

Stemens

Adresse: Saratow,
typo-litograf. Г. X.
Шельгорнь и К^о.

Adresse des Redakteurs:
г. Саратowъ, Боль-
шая Кострижная
№ 40.
I. Крушинскому.

№ 44.

VIII. Jahrgang.

Mittwoch, den 3. August 1905.

Erscheint jeden Mittwoch.
Jährlich 52 Nummern.

Geschäftsstelle:
Saratow, Theaterplatz, Haus Tillo.
Fernsprecher № 77.

Preis fürs Inland 3 Rbl.,
fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop.

Redakteur: J. Kruschinsky, Bolschaja Kostrihnaja, № 40.

Inhalt. Amtliche Nachrichten. — Erziehung und Zeitgeist. — Die Schamröte. — Familienverzeichnis der Berejaner Kolonie Landau. — Ehre und guter Name. — Der Tabak. — Das Obst. — Wie der selige Vater Kohn die Religionspötker abfertigte. — Fleisch und Fische. — Zwischen Krieg und Frieden. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Der Lotteriespieler. — Ernte- und Wetterbericht. — allerlei. — Anknüpfungen.

Amtliche Nachrichten.

Am 22. Juli hat Se. Excellenz, der Hochwürdigste Herr Bischof eine Verordnung an alle Dekane zur weiteren Bekanntmachung ergehen des Inhalts, daß fernerhin nur mehr Kelche und Patenen aus edlem Metall konsekriert werden. Kelche, die nicht wenigstens eine silberne Kuppe und keine silberne Patenen haben, werden zur Konsekration überhaupt nicht mehr angenommen. Ebenso muß der Kelch ganz von innen und außen und die Patene von beiden Seiten gut vergoldet sein. Auch schon gebrauchte Kelche, die dieser Verordnung nicht entsprechen, werden in Zukunft nicht mehr konsekriert.

28. Juli. Versetzt: P. Nikolaus Meier als Pfarrverweser nach Köhler. P. Michael Hagenböller als Pfarrverweser nach Obermonjour.

Ernannt: Der Neopresbyter Johannes Ehresmann zum Vikar an der Pfarrkirche zu Köstheim.

Erziehung und Zeitgeist.

(Fortsetzung.)

Wie bewahren wir unsere Kinder vor der Gleichgültigkeit im Glauben?

Im allgemeinen gehört alles das mit dazu, was wir über den Unglauben gesagt haben; da aber die Glaubensgleichgültigkeit ein in unseren Tagen so weit verbreitetes Übel ist, da sie in Städten und Dörfern sogar in besseren Familien sich immer mehr einnistet, so möge man mir gestatten, über diesen Punkt besonders einige Anweisungen zu geben.

Wie wir gesehen haben, entspringt der Giftstrom der Gleichgültigkeit drei Hauptquellen; unsere Aufgabe ist es nun, diese Quellen bei der Erziehung zu verstopfen, damit sie für unsere Kinder unschädlich bleiben.

Es ist für die Erziehung der Kinder durchaus nicht einerlei, meine lieben Eltern, wer in eurem Hause verkehrt. Solange ihr allein mit euren Kindern verkehrt, wißt ihr ganz genau, was ihr in Gegenwart der Kinder redet, was ihr tut, und wie ihr diese oder jene Sache beurteilt. Ich setze von euch als guten katholischen Eltern voraus, daß ihr alles

von den Augen und Ohren der Kinder fern halten werdet, was irgendwie ihr religiöses oder sittliches Gefühl beleidigen könnte. Das ist wenigstens eure Pflicht und es ist lobenswert, wenn ihr die Pflicht in vollem Umfange genau erfüllt. Sobald aber nun ein fremder Mensch in eurem Hause verkehrt, den ihr nicht genau kennt, dann kann in der Unterhaltung alles Mögliche vorkommen, was für die Kinder nicht paßt. Es gehört deshalb bei vorsichtigen Eltern zur Hausordnung, daß alle Kinder sobald das Zimmer verlassen, als ein Fremder eintritt. Überhaupt sollen Kinder soviel als möglich von der Unterhaltung Erwachsener fern gehalten werden. Auf ein gegebenes Zeichen, das sonst niemand zu verstehen braucht, verlassen sie das Zimmer.

Ich weiß nun recht gut, daß es unter Irrgläubigen und Ungläubigen Menschen gibt, die in ihrem Berufe als Menschen ganz tüchtige Leute sind. Gewiß gibt es Protestanten und Juden, die besser sind, als manche Katholiken. Ich habe es auch schon oben gesagt, daß es nicht nur erlaubt, sondern Pflicht ist, mit solchen Leuten freundlich zu verkehren, soweit es notwendig ist. Wenn du aber, ohne daß es dringend nötig ist, nur und ausschließlich nur mit Irrgläubigen verkehrst, wenn du mit ihnen besonders gern umgehst, müssen dann deine heranwachsenden Kinder nicht zu der Meinung kommen, daß es auf die Religion nicht so sehr ankomme, daß alle Religionen gleich gut seien? Siehe, so pflanzest du selbst auf ganz unbemerktbar, aber um so sichere Weise in deine Kinder die Giftpflanze der Glaubensgleichgültigkeit. Es ist kaum anzunehmen, daß in der Unterhaltung nicht dann und wann auch ein religiöses Thema entweder gestreift oder eingehend besprochen wird. Wolltest du es gerne sehen, wenn ein Irr- oder Ungläubiger da vor deinen Kindern seine oft sehr abweichenden und eigentümlichen Ansichten enthüllte? Das könnte doch dem religiösen Leben deiner Kinder nur schaden, um so mehr schaden, je höher der Betreffende, der solches aussagt, bei dir und deiner Familie in Ansehen steht.

Als zweite Quelle der Glaubensgleichgültigkeit haben wir die gemischten Ehen kennen gelernt. Diese sind die verderblichsten Pflanzstätten der Gleichgültigkeit, weil sie das Unkraut der Gleichgültigkeit vererben auf Kinder und Kindeskinde. Gar selten kommt es vor, daß die Sprößlinge einer gemischten Ehe feste und überzeugungstreue Katholiken sind; gerade sie sind in religiösen Dingen in der Regel äußerst gleichgültig, sie sind die Vertreter der Grundsätze der Gleichgültigkeit. Alle Religionen sind gleich gut, es kommt nur darauf an, daß man gut lebe, man braucht nur seiner Vernunft zu folgen u. dgl., wie solche Phrasen nur immer heißen mögen. Gerade ihr, meine lieben Eltern, habet in diesem Punkte ein weites Feld der Wirksamkeit, aber auch eine große Verantwortung vor euch. In der Macht des Seelsorgers liegt es nur, im allgemeinen von der Kanzel herab auf die üblen Folgen der gemischten Ehen aufmerksam zu machen. Wenn er es erfährt, daß eine gemischte Ehe geschlossen werden soll, dann ist es in der Regel zu spät; das Glutfeuer der Leidenschaft hat dann schon die Herzen der beklagenswerten Leute ganz ergriffen und an einen Rückzug ist nur in ganz vereinzelt Fällen zu denken. Allerdings, wenn es sich gar bald zeigt, daß dieses Glutfeuer nur ein Strohfeuer war, dann schreit und lamentiert man und möchte alles darum geben, wenn man es wieder los wäre. Aber dann ist es — zu spät.

Was ich euch nun in diesem Punkte anempfehlen möchte, ist folgendes:

1. Wachtet über eure Kinder! Leider sind wir in unserer gesellschaftlichen Verhältnissen soweit gekommen, daß die gewöhnlichsten Gelegenheiten, bei denen sich junge Leute verschiedenen Geschlechts kennen lernen, Wirtschaften, Konzerte, Theater, Bälle, Tanzmusiken, Kirnmessen sind. Die „Damenzimmer“ schmücken sich dabei, wie man eine Ware schmückt, die auf den Markt gebracht wird, und auch viele „Herren“ dienen in langatmiger Geduld dem Friseur als Übungsobjekt und kehren ihre geckenhafte Außenseite, wollte sagen ihre interessanten Seiten vor, um zu gefallen. Der Wein erhitzt die Gemüter, rauschende Musik prickelt im Ohr, und was ist der Schluß davon? Ja, wenn mancher seine „Angebetete“ zu Hause, in der Küche zuerst gesehen hätte, es gebe weit weniger unglückliche Ehen auf der Welt. Nach der Religion zu fragen, daran denkt man vorab gar nicht. Vom Standpunkte mancher Leute aus ist das ja ganz selbstverständlich. Wer selbst keine Religion hat, dem sind selbst zum Ehebunde alle Personen recht, wenn er nur seiner Sinnlichkeit und seiner Geldgier dabei fröhnen kann. Soll das aber auch bei den Katholiken so sein? Einem wahren Katholiken geht die Religion über alles. Und mögen ihn Güter und Ehren allerseits locken, er verachtet sie, wenn sein höchstes Gut, die Religion, dabei gefährdet wird.

Damit eure Kinder nicht in solche Verlegenheiten kommen, soll es bei euch Grundsatz sein, daß die erwachsenen Söhne und Töchter besonders keine öffentlichen Lustbarkeiten besuchen, ohne daß ihr an ihrer Seite seid. Ihr und eure Kinder seid dann vor tausend Verdrießlichkeiten bewahrt.

Sollte sich aber trotz aller Wachsamkeit ein Verhältnis zwischen einem eurer Kinder und einem Andersgläubigen oder einem Ungläubigen entspinnen, dann tretet von Anfang an dem Ansinnen mit aller Entschiedenheit ent-

gegen. In einer schweren Krankheit, z. B. bei der Blutvergiftung, müssen, wenn überhaupt an Rettung gedacht werden soll, gleich im Anfang entscheidende Mittel gebraucht werden. Sogar eine schwere Operation, die Amputation, darf der Arzt nicht scheuen, wenn das Leben erhalten bleiben soll; er muß häufig einen Arm oder ein Bein entfernen, um das Leben zu retten. So mußt auch du, der eigentliche Seelenarzt deiner Kinder, handeln, wenn durch eine geplante gemischte Ehe ihr Seelenleben gefährdet ist. Und wenn sie auch vor dir winseln und schreien, wenn sie auch meinen, das Leben nicht ertragen zu können, ja selbst wenn ein Stück des Herzens mit zu Grunde gehen sollte: schneide es unbarmherzig los; denn besser, du rettetest dir und deinen Nachkommen das kostbare Gut der Religion, als daß das Kind in irdischem Sinne gut gestellt wäre. Wenn du selbst nicht glaubst, die Sache durchführen zu können, dann rufe den Seelsorger zur Hilfe, aber bald! Handle so, als seien Räuber in dein Haus eingebrochen, die deine kostbarsten Kleinodien stehlen wollten. Lasse dich nicht durch allerlei törichte Redensarten, z. B.: Was soll der Pfarrer denken, daß in meinem Hause so was passiert, oder daß ich das nicht allein zwingen, zurückhalten. Der Pfarrer wird deine Sorge und deine Wachsamkeit zu würdigen wissen und dich nicht minder schätzen.

2. Belehre deine Kinder! Lasse es sie recht erkennen, was für ein unendlich hohes Gut wir in unserem heiligen Glauben haben, zeige ihnen, wie bemitleidenswert und an überirdischen Gütern arm jene sind, die dieses Gut nicht haben. Zeige ihnen, so oft es geht, wenn sie die Jahre der Vernunft erreicht haben, die Folgen der gemischten Ehen in diesen und jenen Familien, die ihr kennt. Sprich oft, recht oft davon, daß du ein solches Verhältnis unter keinen Umständen billigen würdest; besser ist es, du sagst dieses vorher, als später, wenn das Feuer der Leidenschaft schon lodert.

3. Sorge dafür, daß du im wahren Sinne die Liebe deiner Kinder besitzt! Der Weg zum Herzen deiner Kinder ist eine sorgfältige Erziehung nach den Grundsätzen des Christentums. Wenn du die Liebe deiner Kinder in dem Grade und in der Weise hast, wie es das Christentum vorschreibt, dann wird dein Kind niemals einen solch wichtigen Schritt ohne dein Wissen und ohne deine Billigung tun.

4. Bete für deine Kinder und halte sie zu einem religiösen Leben an! Je mehr einer das Christentum durch ein religiöses Leben bestätigt, desto mehr wird er an sich selbst erfahren, wie „außer der (wahren) Kirche kein Heil ist“. Halte also deine Kinder zu einem ernst religiösen Leben an. Gib ihnen Zeit und ermuntere sie zum häufigen Empfange der hl. Sakramente und überwache ihre täglichen Gebete. Dann aber bete selber für deine Kinder, und Gott wird dann, so wollen wir hoffen, das große Unglück der gemischten Ehe von dir und deiner Familie abhalten.

Unkenntnis und Sinnlichkeit sind als dritte Quelle der Glaubenslosigkeit genannt worden. In Bezug auf den ersten Punkt glauben viele Eltern, das ihrige vollauf getan zu haben, wenn sie die Kinder zur Schule schicken. Ist die Schulzeit, die manchen habgierigen Vater schon zu lange drückt, glücklich überstanden, dann wird nicht mehr daran gedacht, daß das Kind sich Mühe geben muß, das Gelernte

festzuhalten, aufzufrischen und zu erweitern. Am wenigsten denkt man dabei an die religiösen Kenntnisse, und wenn an einem Orte ein Pfarrer ist, der in eifriger Pflichterfüllung die Kinder mit Nachdruck dazu anhält, daß sie bis zu einem gewissen Lebensalter die Christenlehre besuchen müssen, dann macht man verdutzte Gesichter und weiß gar scharf dagegen zu maulen, häufig genug sogar in Gegenwart der Kinder. Wie stehen sich doch solche Eltern selbst im Lichte! Statt die Bestrebungen des eifrigen Pfarrers in jeder Weise zu unterstützen, statt selbst in die Christenlehre zu gehen und den Kindern ein gutes Beispiel zu geben, und auch um sich von der Anwesenheit der Kinder zu überzeugen, legt man dem Pfarrer allerlei Steine in den Weg! Wenn du so handelst, dann wundere dich nicht, mein Lieber, wenn deine Jugend aus Unwissenheit, die unser Herrgott aber auf deine Rechnung schreiben wird, der religiösen Gleichgültigkeit früher oder später anheimfällt. Gerade in unseren Tagen ist es besonders nötig, die jungen Leute in allen Fragen der Religion recht wohl zu unterrichten, damit sie Rede und Antwort stehen können, wenn die Propheten des Un- und Irrglaubens ihre falschen Lehren ausbreiten wollen, oder wenn leichtfertige und hohle Menschen die Schale des Spottes und Hohnes über das Heilige ergießen wollen.

Damit die Sinnlichkeit nicht Anlaß zur Gleichgültigkeit im Glauben werde, ist es notwendig, daß die Kinder von frühester Jugend auf gewöhnt werden, ihr wahres und eigentliches Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Wenn du ihnen dieses, sowie die Würde des Menschen, die durch den Erlösungstod so hoch erhoben worden ist, recht zum Bewußtsein bringst, dann werden sie eine Geistesrichtung bekommen, die sie belehrt, daß es außer dieser vergänglichem Welt mit ihren Gütern und schalen Genüssen noch eine andere Welt gibt, die viel begehrenswerter ist. Sie werden dann niemals das Glück eines guten Gewissens eintauschen wollen gegen die Genüsse, welche im wahren Sinne eigentlich des Menschen unwürdig sind.

„O, daß du warm wärest oder kalt! Weil du aber lau bist, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Welches schreckliche Wort aus dem Munde des gütigen, aber gerechten Gottes! Sorget, geliebte Eltern, das euch niemals dieses Wort trifft! Gebet euch alle Mühe, eure Kinder zu entschiedenen, glaubenstreuen Katholiken zu erziehen! Es wird der süßeste Trost in eurer Sterbestunde sein, wenn ihr mit voller Wahrheit und Ruhe sagen könnt: Meine Kinder stehen fest in dem hl. Glauben, treu zur hl. Kirche, aus der allein alles Heil und aller wahre Segen für Zeit und Ewigkeit herfließt.

Die Schamröte.

Was Schamröte ist, weiß jeder Leser, auch der kleinste, aus einfacher Erfahrung. Hast Du aber auch schon, lieber Leser, darüber nachgedacht, von welchem hohen erziehlischen Werte dieselbe ist? Laß uns heute einmal etwas eingehender darüber unterhalten!

Die Schamröte ist eine der wunderbaren Erscheinungen, die wir nur beim Menschen treffen. Oder kennt jemand ein Tier, und sei es das gelehrigste und entwickeltste, welches schamrot wird? Bis heute wurde noch ver-

geblich darnach geforscht. Wie kommt das? Die Schamröte ist doch eine körperliche, rein äußerliche Erscheinung, dadurch hervorgerufen, daß das Blut plötzlich in heftigen Wellen nach den Atern des Kopfes und Halses sich ergießt. Nun, die Schamröte stellt eben nichts Anderes dar, als eine der geheimnisvollen Beziehungen zwischen Seele und Leib, die so mannigfach beim Menschen sich beobachten lassen. Die Schamröte ist, meiner Auffassung nach, nämlich nichts anderes, als die äußerliche, sichtbare Offenbarung des Gewissens. Ohne Gewissen, ohne Erkenntnis des Guten und Bösen, auch keine Schamröte.

Leicht läßt sich die Schamröte von jeder anderen Röte unterscheiden, z. B. von der Röte der Erhitzung und der Zornröte. Die erstere hat einen rein äußerlichen Anlaß (die Wärme) oder einen rein körperlichen Anlaß (andauernde, heftige Muskelthätigkeit), oder sie ist durch beide Umstände gemeinschaftlich veranlaßt. Bei der Zornröte spielt das Auge, der Blick, eine ganz andere Rolle, als bei der Schamröte, wenn sie auch eben so plötzlich wie diese erscheint. Der Blick ist klar, bestimmt, herausfordernd, durchdringend. Wie ganz anders bei der Schamröte! Wie verlegen irrt das Auge umher! Der Blick richtet sich nach unten, ins Verborgene. Er hält den Blick des Gegenüber keine Sekunde aus. Befehl nur: „Sieh' mich an!“ Das Auge streift Dich dann eben, um sofort wieder von Dir weg ins Ferne, Ungewisse oder nach unten zu gleiten. —

Wie sehr erleichtert uns die Schamröte des Kindes dessen Erziehung! Du willst etwas erforschen und hast die Verdächtigen, Deine kleinen Trabanten, um Dich versammelt. Gib dann nur den Grund Deiner Untersuchung an, und Du wirst in den meisten Fällen sofort den Schuldigen herausfinden können: durch die Schamröte. Alle blickten Dich frei und verwundert an, nur einer wird verlegen, sein Gesicht überzieht sich mit der merkwürdigen Röte: er ist der Missetäter. Nimm ihn nun vor und behandle die Sache des weiteren so, als sei schon ein offenes Bekenntnis seinerseits erfolgt.

Wie leicht man es aber da verfehlen kann, mußte ich neulich mit meinem vierjährigen Alfred erfahren. Der arme „Dicke“ hatte Hunger, fand den Schrank offen und höhle nun einen Rosinenblatz, der am Peter-Paulstage noch gute Dienste leisten sollte, fast vollständig aus. Ich legte den Blatz neben mich, ließ den kleinen Sünder kommen, sah, wie sein Gesicht sich plötzlich in Purpurglut tauchte und frug nun dummer Weise: Hast Du das getan? Und was geschah? Er sagte sofort sein deutliches „nein!“ Was nun? Hatte ich nicht selbst dem Kleinen die Lügebrücke gebaut? Sofort erkannte ich mein Versehen. Ich faßte ihn mit einer Hand unter das Kinn, hob den Kopf auf und frug sofort ganz unvermittelt und treuherzig: „Alfredchen, hat's gut geschmeckt?“ „Ja, Papa!“ „Sieh, Kind, wenn Du Hunger hast, mußt Du schön Deine Mama bitten, dann bekommst Du ja Dein Butterbrötchen, nicht wahr?“ — Ich sprach natürlich kein Sterbenswörtchen über Lügen, merkte mir aber die Lehre, daß man im Punkte der Erziehung nicht leicht auslernt.

Laßt Euch, liebe Eltern und Erzieher, die Schamröte des Kindes zum weisen Führer werden, dann wird bei sorgfältiger Behandlung des einzelnen Falles das

offene Bekenntnis nicht lange ausbleiben. Soll man nun das Kind auf seine Schamröte aufmerksam machen? Wenn es 10, 12 Jahre alt ist, ja! Aber in richtiger Weise! Es darf das nicht im Tone des Vorwurfs geschehen. „Du wirst ja ganz rot! Dein Kopf glüht ja! Das Blut steigt Dir ja in den Kopf!“ — Das Alles wäre sehr verkehrt. Es müßte dies dem Kinde die Schamröte verhasst machen, die ja stets zum Verräter an ihm wird. Nein, ich denke mir die Sache in folgender Weise: „Sieh', Kind, das Böse macht einen nie glücklich und heiter. Man will's gern wieder los sein und ist froh, wenn man es bekannt und bereut hat. Sofort ist das Gewissen da, um einen innerlich anzuklagen, und es treibt auch alles Blut aus dem Herzen nach dem Kopfe, damit uns jeder ansehen soll, was wir getan haben. Die Schamröte ist eine Gnade Gottes. Sie erleichtert uns das Bekenntnis, denn man weiß ja sofort, daß der andere es uns ansieht, wenn wir schuldig sind. Eigentlich müßte man vor sich selbst erröten, wenn man im Begriffe ist, etwas Böses zu tun. Ich freue mich über Dein Erröten. Denn es ist mir ein Zeichen der Erkenntnis und Reue.“

Begnadet nenne ich den Menschen, der noch erröten kann. Noch ist sein Gewissen nicht verhärtet und stumm, ihm liegt der Weg der Reue und Besserung bereit und offen. Hütet deshalb auch, liebe Eltern, diese Gabe wie ein kostbares Kleinod. Pflegt besonders in euren Kindern die Tugend der Reinheit und Scham. Die geheimen verborgenen Sünden sind es ja zumeist, die die Scham unterdrücken und das Gewissen abstumpfen. Sie sind die größten Feinde der Schamröte, und wehe dem Kinde, wenn es nicht mehr errötet, wenn es, obwohl sich schuldbewußt, Dir frei und frech ins Auge blickt und kühn zu leugnen vermag, da es ja nicht mehr zu befürchten braucht, daß als sein öffentlicher Ankläger auftritt: die Röte der Beschämung!

Familienverzeichnis

der Betsfaner Kolonie Landau,

angefangen vom 1. Oktober im Jahre 1811 und aufgeschrieben vom Jesuitenprieester Antonius Jann, dem ersten Seelsorger der Betsfaner Kolonien Landau, Selz, Speier und Karlsruhe. Wortgetreu aus dem lateinischen Familienverzeichnis der Landauer Pfarrei von Pfr. V. Greiner übersetzt.

Hausnummer.	Eltern.	Vaterland.	Geburtsjahr.	Kinder.	Geburtsjahr.
?	Franz Riediger, Anna-Maria Vollmer.	Langtandel. Frefensfeld.	1776 1777	Anna-Maria Christina. Georg. Margarethe.	1802 16 Apr. 1804 1807 1809
33	Johannes Hof, Barbara Schmalz.	Kapsweiler. —	41 31	Balthasar. Peter. Margaretha- Barb. Margaretha.	1799 1803 1807 1810
100	Andreas Stele, Cäcilia Hundzieger.	S. Christ. Kapsweiler.	39 39	Jakobus. Jakobus. Joseph. Jakob.	16 Jahre. 11 " 8 " 5 "
42	Nikolaus Roth, Marg. Wein- gartner.	Rheinzabern Heinau.	29 23	Barbara.	

53	Franz Glafer. Anna-Marie Forst.	Schönau. Salmbach.	1775 1783	Fr. Joseph. Kath.-Barb. Philipp.	1798 1800 1805
74	Georg Philipp. Klara Max.	Loscht. Rohrbach.	1773 1782	Johannes. Anna-Mar- garetha.	3 Jahre. 1 1/4 "
102	Margaretha Schlic Witwe. Johannes Flect.	Wengen.	33	Katharina. Christian. Margaretha. Joh. Georg. Mathias.	20 Jah. 16 " 14 " 11 " 7 "
93	Valentin Dauenz- hauer. Apollonia Walter.	Dan. Schönau.	40 32	Georg. Maximilian. Anna-Maria	11 Jah. 8 " 4 "
69	Fr. Karl Huch. Marianna Heiz- mann.	Hergheim. —	48 46	Mathias. Johannes. Barbara. Jakob. Katharina.	12 Jahre. 19 " 13 " 11 " 5 "
99	Andreas Stolz. Barbara Straub.	Hafel. Wilterts- wissen.	35 37	Joseph. Elisabetha. Anna-Marg. Andreas.	10 Jahre. 7 " 6 " 8 Mon.
70	Joseph Reichert. Marianna Hilfer.	Hergheim. Merlin.	1784 1783	Nikolaus. Marianna.	1807 1809
63	Peter Dielmann. Barbara Fridler.	Bitschenlem- berg. Schönau.	30 32	Eva-Elisab. Genoveva, Georg-Joh. Joseph.	6 Jah. 1789. 1792. 16 Jahr.
78	Nikolaus Daum. Marg. Hilfer.	Hergheim. Merlin.	1788 1790	Anna-Mar. Johannes. Joh. Jakob.	14 " 12 " 4 "
68	Georg Hilfer. Eva-Margaretha Kielin.	Merlin. Hergheim.	1786 19 Jahre.	Marianna.	1809.
77	Michael Böhm. Maria-Eva.	Weingarten. Hergheim.	1779 1776	Johannes. Magdalena. Katharina.	1799 1806 1810
67	Margaretha Wei- hin, Witwe. Georg Himmel- spach.	Hergheim- weiler.	64	Genoveva, Georg-Joh. Joseph. Anna-Mar. Johannes. Joh. Jakob.	1789. 1792. 16 Jahr. 14 " 12 " 4 "
50	Rudolf Schulz. Anna-Maria Hammer.	Rohrbach Ettlingen.	1776 1782	Marianna.	1809.
46	Marianna Fröh- lich Witwe. Peter Mosbrucker.	Buntental.	597	Joseph. Johannes.	20 Jahr. 18 "
48	Franz Schöner. Magdalena Wölck- lin.	Liegenfeld. Günzburg.	43 40	Katharina. Anton. Franziska. Mathias.	13 Jahre. 9 " 4 " 3 "
91	Joh. Philipp. Fröhlich. Theresia Heilig.	Hirschtal. Monterz- hausen.	1760 1773	Christian. Franz-Xav. Kath. Margar. Marianna. Fr. Anton.	21 Jahr. 1799 1800 1807 1809 —
55	Anton Graß. Salomon Müller.	Simburg. —	38 30	Martin. Magd. Jakob. Philipp.	6 Jahre. 6 " 4 " 7 Monat.
92	Christian Walter. Magdalena Gang- loffin.	Mengen in Elßaß.	46 44	Johannes. Salomon. Margaretha. Katharina.	14 Jahre. 13 " 7 " 6 "

Ehre und guter Name.

Es gibt viele Menschen, die würden sich nie dazu verstehen, dem Nächsten Hab und Gut zu rauben. Und doch können solche dem Mitmenschen manchmal einen Schaden zufügen, der größer ist, als wenn sie ihm Gold und Silber raubten, indem sie ihm nämlich die Ehre und den guten Namen nehmen. Die hl. Schrift hebt ausdrücklich den Wert des guten Rufes hervor. In den Sprüchwörtern heißt es: „Ein guter Name ist besser als Reichtum.“ Aber sehr viele sehen gar nicht ein, wie ein einziges Wort oft hinreichen kann, den Nächsten in einen üblen Ruf zu bringen, und sie kennen auch nicht den Schaden, den sie ihm durch die Verkleinerung seiner Ehre zufügen. Daher soll jeder seine Zunge wohl im Zaume halten; denn dieses kleine Glied ist es, das schon so viel Unheil und Verderben angerichtet hat. Man soll auch nicht leicht nur nach dem äußeren Scheine sich ein böses Urteil gegen den Nächsten bilden. An zwei Beispielen aus dem Leben soll hier gezeigt werden, wie leicht man dahin geführt werden kann, durch ein falsches Urteil dem Nächsten die Ehre zu nehmen.

1. Die Tochter eines wohlhabenden Bauern stand nahe vor ihrer Hochzeit. Alles war schon in Bereitschaft, und nur noch waren fleißige Hände beschäftigt, das Leinen und die Kleider der Braut, die in die Stadt zog, zu verpacken. Die Näherin war eben erschienen, um fertige Sachen abzuliefern. Sie begab sich zu der Tochter auf das Wohnzimmer. Letztere war eben vor einem offenen Fenster mit ihren Goldsachen beschäftigt. Sie gab der Näherin die Weisung, die Sachen in einen bereitstehenden Koffer zu packen. Plötzlich erschien ein Dienstmädchen, um die Tochter auf einige Augenblicke zur Mutter zu rufen. Eilfertig begab sich diese hinaus. Die Goldsachen blieben auf der Fensterbank liegen. Kaum waren zehn Minuten verflossen, da huschte sie schon wieder die Treppe hinauf. Die Näherin war noch in voller Tätigkeit, den Rücken dem Fenster zugewandt. Ein Ausruf des Schreckens erst bewog sie, von ihrer Arbeit aufzusehen und sich dem Fenster zuzukehren. Der Ausruf war aus dem Munde der Braut gekommen.

„Was fehlt Ihnen, Fräulein?“ fragte besorgt die Näherin.

„Welche Frage!“ entgegnete diese; „Sie sahen doch vorher, daß meine Goldsachen hier auf der Fensterbank lagen und jetzt sind sie verschwunden.“

„Nicht möglich! Es ist ja außer mir kein Mensch hier gewesen. Vielleicht haben Sie in der Eile die Sachen irgendwo hingelegt.“ Es wurde in allen Ecken nachgejacht, aber trotz aller Mühe nichts gefunden. Wer anders konnte die Schmuckgegenstände genommen haben als die Näherin? Die Mutter der Braut schalt sie sogar öffentlich eine Diebin. Das arme Mädchen beteuerte, die Goldsachen nicht angerührt zu haben, und erbot sich ohne weiteres, ihre Kleider untersuchen zu lassen, was auch regelrecht geschah. Allein man fand nichts! Der Verdacht des Diebstahls blieb dennoch auf ihr haften, und das Gerücht davon verbreitete sich bald in der ganzen Gegend. Nun war es um den guten Ruf der Näherin geschehen, und niemand hatte Lust, die Diebin zu beschäftigen. Von Not getrieben, suchte sie in einer fremden Stadt Arbeit. Aber ihre Kundenschaft war hier so klein, daß sie von dem knappen Verdienst sich nur kümmerlich ernähren konnte. Dazu kam noch der stetige Gram um die verlorene Ehre. Sie betete alle Tage zu Gott, daß er ihre Unschuld offenbar werden lasse. Und siehe, nach langer Trübsal wurde ihr Gebet erhört. Der Bruder der Braut hatte eine zahme Elster. Eines Tages saß er auf einer Bank vor dem Hause und reinigte seine Pfeife. Spitze, Schlauch u. s. w. hatte er Stück für Stück neben sich gelegt. Die blank geputzten Teile, mit silbernen Ringlein umgeben, blinkten im Sonnenscheine. Wie er nun alles wieder zusammensetzen will, sind manche Teile verschwunden und eben noch sieht er, wie die Elster, die neben ihm auf der Bank geessen hätte, die Spitze auf einen nahen Baumstamm trägt. Er holt nun eine Leiter um das Fehlende vom Baume wieder herunter zu holen. Da findet er zu seinem Erstaunen in der Höhlung des Baumes noch andere besonders blinkende Gegenstände und unter diesen auch den vermißten Goldschmuck seiner Schwester. Also war die Elster die Diebin gewesen, und die unschuldige Näherin hatte so schwer unter dem Verdachte zu leiden gehabt. Sofort wurde die Näherin zu der Familie zurückgerufen.

Ihre Ehre war gerettet. Es wurde dafür gesorgt, daß sie fortan wieder reichlich Arbeit hatte, so daß sie hinlänglich ihren Unterhalt erwerben konnte.

2. Vor vielen Jahren verkaufte ein Bauer in N. einiges Vieh. Die Knechte hatten das Vieh zur Stadt gebracht und an den Händler abgeliefert. Einer der Knechte hatte auch den Betrag seinem Herrn übermittelt. Dieser ging in seine Stube und schob den Betrag zu seiner anderen Barschaft in die als Geldbeutel dienende Schweinsblase; denn damals hatte man noch nicht so bequeme und zierliche Geldbörsen. In diesem Augenblicke kam der Pferdeknecht und meldete, daß ein Pferd erkrankt sei. Der Bauer folgte und ließ in der Eile sein Geld auf dem Tische liegen. Nachdem er das Pferd gesehen und seine Vorschriften zur Behandlung desselben gegeben hatte, kehrte er in seine Stube zurück. Doch fand er sein Geld nicht mehr vor. Er wandte sich an seine Frau, die in der Küche beschäftigt war. Diese sagte, niemand habe seit seiner Abwesenheit die Stube betreten, als ein Knecht, der aus dem Kasten ein Koffpulver geholt, wie sein Bauer es ihm bestellt hatte. Es wurde alles sorgsam untersucht, das vermißte Geld aber konnte man nicht finden. Der betreffende Knecht wurde in Verhör genommen. Dieser konnte indes nur versichern, er habe kein Geld mehr auf dem Tische gesehen. Aber, was half alle Versicherung? Der Verdacht war da, wenn ihm auch keiner etwas beweisen konnte. Er merkte von der Stunde an, daß er von allen Wirtschaften möglichst fern gehalten wurde, und daß man stets mit mißtrauischen Augen seinen Handlungen folgte. Alles ward jetzt hinter Schloß und Riegel wohl verwahrt, was früher nie geschehen war. Das kränkte den beschuldigten tief; aber er mußte schweigen, da er nichts anderes zur Rettung seiner Ehre tun konnte, als auf sein früheres tadelloses Leben verweisen. So waren Wochen verflossen, ohne die rätselhafte Sache aufzuklären. Da wurde die Bettstelle in der Stube des Bauern ausgetragen, um mit frischem Stroh gefüllt zu werden. Und siehe da! Als man das Lager aus der Bettstelle heraus hob, fand man das vermißte Geld. Es fehlte auch nicht ein Heller daran. Wie war nun das Geld dahin gekommen? Das konnte sich jetzt jeder erklären. Eine Kaze hatte die Blase mit dem Geld vom Tische heruntergeschleppt und unter die Bettlade getragen. Dann hatte sie die Blase verzehrt, und das Geld war unverfehrt liegen geblieben.

Der Bauer aber machte sich den festen Voratz, nie mehr ein voreiliges Urteil über den Nächsten zu fällen, zugleich bat er den treuen Knecht um Entschuldigung wegen seiner üblen Handlungsweise und suchte ihn mit einem Geldgeschenk in etwa zu entschädigen.

Der Tabak.

Jährlich wird auf dem ganzen Erdkreise gegen 4,480 Millionen Pfund Tabak verbraucht; wenn man dieses ungeheure Quantum unter alle Einwohner der Erde verteilen würde, so käme auf jeden der Anteil von 4½ Pfund. Wie die Statistik beweist, wird am meisten verrauchert in Belgien und Holland. Die Gewohnheit zum Rauchen wird dort schon in den jungen Jahren angeeignet. Bei dem Anfänger ruft die erste Probe im Rauchen üble Anfälle hervor. Aber diese Anfälle verschwinden jedoch schnell, und leicht übt es sich in dieser Leidenschaft. Der Süngling nämlich sieht, daß seine Jugendgenossen, ältere Kameraden, Brüder, Eltern rauchen, und erneuert sodann ein zweites Mal die erste mißlungene Probe. Dieses Mal empfindet er nicht mehr jene unangenehmen Anfälle von Schwindel, so daß er nun fortfährt, sich immer mehr daran zu gewöhnen, und mit Heißhunger verschluckt er bald darauf ungeheure Massen Tabakqualm und mit ihm all die giftigen Bestandteile des Tabaks. Nach und nach wird beim Raucher der Verbrauch des Tabaks immer stärker; er fängt an ihn zu mißbrauchen, und dadurch entsteht bei ihm eine ganze Reihe Krankheiten aller Art. Vor allem kann man bei jenen Personen, die das Rauchen unmäßig betreiben, verschiedene Störungen in der Tätigkeit des Herzens bemerken. Bei dem leidenschaftlichen Raucher stellt sich alsbald das Herzklopfen ein, Hemmung und unregelmäßiger Rhythmus in der Tätigkeit des Herzens. Die Herzensschwäche, unter dem Einflusse der chronischen Vergiftung mit Tabak, ist zuweilen so stark, daß der Raucher voll-

ständig unfähig wird zu körperlicher Arbeit, und nicht selten entwickeln sich bei solchen die gefährlichsten Krankheiten, wie z. B. die Brustbräune, welche die heftigsten Schmerzen in der Brustgegend, äußerst qualvolle Unruhen und den plötzlichen Tod verursacht. Ferner leidet der leidenschaftliche Raucher an Zittern und an Schwäche der Hände und Füße; Müdigkeit, Schlaflosigkeit, Mißmut — das sind seine beständigen Begleiter, die ihn gänzlich unfähig machen auch zu geistiger Anstrengung.

Weiter wird bei dem Raucher auch das Augenlicht geschwächt. Neben einer bedeutenden Verkleinerung des Augapfels, kam nicht selten schon vollkommene Blindheit vor bei solchen; zuweilen aber auch bezog sich die Störung im Auge ausschließlich auf die rote, grüne und blaue Farben.

Besonders schädlich aber ist das frühzeitige Rauchen bei der Jugend. Nach der Ansicht des russischen Doktors Buljansky werden Kinder, die früh zu rauchen anfangen, körperlich und geistig schlaff und infolgedessen faul zur Arbeit wie auch zum Studium; zeigen nie jenen Frohsinn und jene Gewecktheit, die man bei Kindern bemerkt, welche das Rauchen nie geübt haben.

Ungemein verderbliche Einflüsse übt der Tabak auch aus auf die Verdauungsorgane des Rauchers. Durch das viele Rauchen wird der Magen- und Gedärmsaft vermindert, der Appetit schwindet, und es entsteht eine Hemmung in der Verdauung. Morgens beim Erwachen ist es dem Raucher bitter unwohl, und die feinen Sinne seines Körpers zeigen eine allgemeine Disharmonie, die ihn unbeholfen und träge zu körperlicher wie zu geistiger Arbeit machen. Will er nun diesen mißlichen Zustand los werden, so greift er neuerdings nach dem Tabak, wie ein Säufer am Morgen nach einem Glas kalten Wassers. Der geringste Temperaturwechsel, ein gelinder feuchter Luftandrang bewirken beim Raucher sofort die Mandelentzündung. Endlich lähmt der Tabak auch das Gefühl des Hungers. So z. B. haben im 15. Jahrhundert die Mexikaner bei ihren langen Reisen Tabak in Pillen verschluckt und waren dadurch imstande 2 bis 3 Tage, ohne zu essen und zu trinken, ihr Leben zu erhalten. Man bedient sich des Tabaks zum Rauchen, Schnupfen und Kauen; jedoch alle diese Arten der Verwendung sind gleich schädlich für alle Organe des Körpers.

Ein ehmaliger Raucher.

D a s O b s t .

Das Obst hat keinen größern Nährwert als auch das Gemüse, es ist aber ein sehr wohlgeschmeckendes und angenehmes Genußmittel. 500 Gr. Obst enthalten nur 5 Gr. Eiweiß und 30 Gr. Stärke und Zucker, ferner Blutsalze, Säuren und Ole. Die Säuren geben jeder Obstart den ihr eigentümlichen Geschmack. In den Äpfeln, Birnen und Pflaumen ist vorwiegend Äpfelsäure, in den Weintrauben Weinsäure und in den Beerenfrüchten (Erd-, Him-, Stachel- und Johannisbeeren) Citronensäure enthalten. Den angenehmen, aromatischen (gewürzhaften) Geruch des Obstes bewirken die Ole. — In hinreichender Menge genossen, ist das Obst ein sehr mildes Abführmittel. Die Salze und Säuren desselben wirken erfrischend und kühlend auf den Körper. Manche meinen auch, die Obstsäure unterstütze den sauren Magensaft bei der Verdauung, woraus sich erklärt, daß Obst gern als Nachtisch gegessen wird. Sodann glaube ich auch, daß es wegen seines angenehmen Geschmackes und Geruches günstig auf die Verdauung einwirkt ähnlich wie die Fleischbrühe. — Ungeschältes Obst ist nicht ganz leicht verdaulich wegen des Zellstoffes der Schale. Die Schale und Kerne sollen deshalb beim Genuße von Obst möglichst entfernt werden. Die unverdaulichen Stoffe hüllen nämlich verdauliche Stoffe ein, so daß die Verdauungssäfte zu diesen nicht gelangen können und diese deshalb unverdaut mit abgehen. Man lasse sich also nicht durch die Einrede, die besten Nährstoffe lägen wie beim Getreide dicht unter der Schale, vom Schalen des Obstes abhalten, man schäle dasselbe möglichst fein. Unreifes Obst ist immer schädlich. Gedörertes Obst ist wegen seines großen Wasserverlustes nahrhafter als frisches. Dasselbe schmeckt besonders gut zu Mehlspeisen und Backwerk und ist daher eine wertvolle Fastenspeise. Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so lautet unser Urtheil über das Obst: es ist zwar ein schwaches Nahrungsmittel, aber eines unserer besten Genußmittel. Dieses

sieht man an dem unverfälschten Geschmack der Kinder. Dieselben verlangen nicht nach Bier, Wein oder gar Branntwein, während sie Obst mit großer Vorliebe essen.

Der Obstbau ist die Poesie der Landwirtschaft. Ein blühender Obstgarten gewährt einer herrlichen Anblick. Schöne Aaleen von Obstbäumen erfreuen Auge und Herz des Wanderers; sie verschönern die Gegend. Der Obstwein ist besser als Bier und Branntwein. Man braucht nicht zu fürchten, daß man das Obst nicht mehr los werden könne, wenn immer neue Obstbäume angepflanzt werden. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß der Obstbau eine soziale Bedeutung hat. Karl, der Große, war eifrig bemüht, den Obstbau zu verbreiten. Er gab genau an, welche Obstsorten auf den Staatsländereien angepflanzt werden sollten. Er verordnete auch, daß jeder Familienvater 6 Obstbäume pflanzen mußte. So finden wir vor dem 30-jährigen Kriege eine große Zahl von Obstbäumen, in Deutschland, welche dieser Krieg jedoch größtenteils zerstörte. Verschiedene deutsche Fürsten bemühten sich nach dem Kriege um Anpflanzung von Obstbäumen; in Preußen besonders der große Kurfürst und König Friedrich II. Unter dem großen Kurfürsten durfte kein Jüngling heiraten, bevor er 6 Obstbäumchen veredelt hatte. Pflanzen wir daher Obstbäume! Helfen wir mit daran, unsere Gegend zu verschönern! Eröffnen wir uns selbst und unserer Nachkommen eine Quelle der reinsten Freude und des Wohlstandes!

Wie der selige Pater Roh die Religionspötker abfertigte.

Der berühmte Jesuitenpater Roh († 1872) war nicht nur ein gefeierter Kanzelredner und bedeutender Gottesgelehrter, sondern auch ein feiner Witzbold, der es namentlich verstand, die frechen Religionspötker mit ihrer eigenen Waffe zu schlagen. Ein guter und treffender Witz ist auch meistens der einzige Ausweg, solche verdorbene und unverschämte Menschen sich vom Halse zu schaffen, denn einer Belehrung über das, was sie verspotten, zeigen sie in der Regel sich wenig zugänglich. Zur Erheiterung unserer Leser und als Muster zur gelegentlichen Nachahmung will ich einige Beispiele aus dem Leben des genannten schlagfertigen Paters anführen.

1. Einst reiste Pater Roh in der kenntlichen Jesuitentracht nach Paris. Ein leichtfertiger Handlungsreisender konnte es nicht unterlassen, im Eisenbahnwagen an dem ihm verhassten Reisegefährten seinen Spott zu versuchen. „Haben sie schon gehört“, fragte er ihn, „daß ehemals in Paris, wenn ein Jesuit verbrannt wurde, zugleich mit ihm ein Esel verbrannt worden ist?“ — Pater Roh sah den dreisten und frechen Wicht mit seinem geistreichen, bis auf den Grund der Seele hinabschauenden Auge an und sagte dann mit einem unaussprechlich schalkhaften Lächeln: „Nun, lieber Freund, da haben wir beide alle Ursache, Gott zu danken, daß wir zu jener Zeit nicht in Paris gelebt haben.“ Nach dieser Abfertigung wagte der freche Lümmel kein Wort mehr zu sprechen und fand es für gut, bei der nächsten Haltestelle einen Wagenwechsel einzutreten zu lassen.

2. In einer Gesellschaft von Männern sprach Pater Roh über die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Beichte. Ein zufällig anwesender Schneider, der in seinem Geschäfte mächtig emporkommen war, aber an seinem Glauben Schiffbruch gelitten hatte, wagte die dumme Bemerkung: „Das kommt mir doch gar zu einfüßig vor und als unverträglich mit meiner Ehre zu sagen: „Ich armer, sündiger Mensch!“ Pater roh schaute dem aufgeblasenen Ellenritter recht scharf in das mit allen sieben Todssünden gezeichnete Gesicht und sagte dann mit der freundlichsten Miene von der Welt: „Wenn Sie keine weitere Scheu vor dem Beichtigen haben, so will ich Ihnen einen guten Rat geben. Sagen Sie statt der Ihnen mißliebigen Worte ganz einfach: „Ich reicher, hoffärtiger Schneider!“ — Die ganze Gesellschaft plakte aus vor Lachen, und der abgefertigte Hoffartspinsel machte sich schleunigst aus dem Staube.

3. Als Pater Roh zu seiner Erholung in der schönen Niederlassung Maria-Laach verweilte, kam er eines Tages mit einem Buche in der Hand, gerade von einem Spaziergange zurückkehrend, an den längs des Waldes sich hinziehenden Schweinefäßen vorbei. Hier begegneten ihm einige fein gekleidete Männer,

von denen einer im Vorbeigehen laut sagte, wahrscheinlich um den Pater zu ärgern: „Hier sieht man doch nichts, als Schweine und Jesuiten!“ Sogleich wandte Pater Roh sich um und bemerkte: „Sowohl, meine Herren, weil ich, wie Sie sehen, einer von den letzteren bin, so müssen Sie wohl von der ersten Sorte sein.“ Jetzt standen die Herren da, wie aus den Wolken gefallen, und schauten einander an, wie die Olgözen.

4. Eines schönen Morgens wandelte Pater Roh vor dem Bahnhofe zu M. auf und ab, um die Ankunft des nächsten Zuges abzuwarten. Nachdem einige in derselben Absicht dort weilende „aufgeklärte“ Herren ihn eine Zeitlang mit ihren giftigen Blicken verfolgt hatten, sagte einer derselben: „Wartet nur, den Pfaffen will ich etwas ärgern!“ Er ging auf Pater Roh zu und fragte ihn mit scheinbarer Höflichkeit: „Sie sind wohl, wenn ich fragen darf, ein Jesuit?“ — „Zu dienen, mein Herr!“ lautete die Antwort des Gefragten. — „Ich habe immer gehört,“ fuhr der andere fort, „daß die Jesuiten so gescheite Leute sind; darum werden Sie mir wohl sagen können, woher es kommt, daß ich noch schwarzes Haupthaar, aber einen weißen Bart habe.“ — „Darüber,“ erwiderte Pater Roh ziemlich laut, „kann ich Ihnen genaue Auskunft geben; Sie haben Ihr Leben lang sehr viel geschwätzt, aber wenig gedacht.“ — Der nun wirklich Aufgeklärte vergaß den Dank für die empfangene Belehrung und kehrte wie ein begoffener Pudel zu seinen Gefährten zurück, die ihn obendrein weiblich auslachten.

Fleisch und Fische.

Die Zubereitung des Fleisches hat die Aufgabe, die Nahrunghaftigkeit des Fleisches möglichst zu erhalten, die in demselben etwa vorhandenen Trichinen, Finnen, Bazillen zu töten, schädliche Stoffe unschädlich zu machen, die fehlenden Nährstoffe hinzuzusetzen und durch Reizmittel für Appetit und Verdauung die möglichst vollkommene Ausnutzung der Nährstoffe zu befördern. Manche Hausfrauen haben noch eine ganz falsche Ansicht von der Wirkung der Hitze auf das Fleisch. Dieselben meinen, je größer der Hitze grad sei, desto weicher müßte auch das Fleisch werden. Dies ist jedoch ein großer Irrtum, welchem wir manches zähe Stück Fleisch verdanken. Ebenso wenig, wie man durch große Hitze und langes Kochen ein Ei weich bekommt, ebenso wenig ist dieses beim Fleisch der Fall. Durch zu starke Hitze gerinnt das Eiweiß im Fleische und wird hart. Die einzelnen Fleischfasern sind durch feine Gewebe verbunden, welche man Bindegewebe nennt. Bei zu starker Hitze und zu langem Kochen löst sich dasselbe in Leim auf und geht in die Fleischbrühe über. Die Fleischfasern zerfallen dann nicht der Quere sondern der Länge nach und werden sehr zähe. Wenn das Fleisch in das siedende Wasser kommt, gerinnt in der äußern Schicht das Eiweiß, bildet eine feste Rinde und hindert so das Ausfließen des fleischsaftigen aus dem Innern. Das Fleisch darf nicht zu stark und nicht zu lange kochen, weil sonst die Siedehitze ins Innere des Fleisches eindringt, dort den Saft auszieht und das Eiweiß fest macht. Daß das Fleisch immer im Kochen bleiben muß und daß deshalb nicht mit kaltem Wasser nachgefüllt werden darf, wenn die Brühe zu viel eingekocht ist, dürfte bekannt sein. — Gebratenes Fleisch ist nahrhafter als gekochtes, aber auch teurer, weil zum Braten ein Zusatz von Fett nötig ist und das Fleisch dann keine Suppe liefert.

Wie die Milch, so kann auch das Fleisch Krankheiten des Tieres auf den Menschen übertragen. Es handelt sich hier hauptsächlich um Milzbrand, Pestsucht, (Schwindpocken), Maul- und Klauenseuche und Rotz. Das Fleisch von Tieren, welche mit giftigen Arzneien behandelt worden, ist schädlich. Bei Milzbrand und Rotz besteht die Gefahr der Ansteckung schon bei dem Schlachten und der Zubereitung. Daß die Pestsucht durch den Genuß von perlsüchtigem Fleische auf andere Körper übertragen werden kann, ist in neuerer Zeit wiederholt dadurch bewiesen worden, daß man Tiere mit perlsüchtigem Fleische fütterte; dieselben wurden alle perlsüchtig. Perlsüchtiges Fleisch darf unter keinen Umständen genossen werden. Bis jetzt hat man Pestsucht bei den Wiederkäuern (Rind, Schaf, Ziege, Hirsch, Reh), dem Schweine, Pferde, Haushuhn und Kaninchen beobachtet. — Im Schweinefleisch,

seltener im Rindfleisch, finden sich die Finnen oder Blasenwürmer, welches Bandwurmlarven sind. Die Finnen entstehen aus Bandwurmeiern, welche das Schwein mit der Nahrung aufnimmt. Ist nun der Mensch Fleisch mit lebendigen Finnen, so entwickeln sich diese in seinem Darne zu Bandwürmern. Die Finnen liegen zwischen den Fleischfasern. Lieblingsorte derselben sind: das Herz, Zwergefell und die hintere Hälfte der Zunge. Die Finne des Schweines ist ein grauweißes Bläschen, von der Größe einer Erbse, welches den Wurm durchschimmern läßt. In gekochtem oder stark geräuchertem Fleische ist das Bläschen eingeschrumpft und bildet ein festes, graues Knötchen. Im zerhackten Fleische und in der Wurst sind die Finnen schwieriger zu erkennen, weshalb gewissenlose Metzger finnisches Fleisch zur Wurst verwenden. Trotz des Hackens können doch lebendige Finnen in der Wurst sein. In den meisten Fällen wird der Bandwurm durch den Genuß von finniger Wurst erworben. Beim Schweine kommt die Finne ziemlich häufig vor und infolgedessen auch der Bandwurm beim Menschen. — Im Schweinefleisch kommt ferner der spiralförmige Haarwurm, die Trichine, vor, die nicht nur Krankheit, sondern auch den Tod verursachen kann. Die Trichine sitzt im Fleische und ist so fein, daß man sie nur mit einem Vergrößerungsglase sehen kann. Man kann sich vor Finnen und Trichinen schützen, indem man kein Schweinefleisch roh isst, sondern es durch und durch weich kocht. Die Siedehitze (80 Grad Reaumur) tötet alle lebenden Wesen. Man darf aber nicht glauben, daß ein Stück Fleisch, welches man in kochendes Wasser legt, oder welches auch schon einige Zeit gekocht hat, in seinem Innern jenen Hitze grad hat. Da Fleisch ein schlechter Wärmeleiter ist, so dringt die Siedehitze erst nach etwa 2 Stunden in die Mitte eines größern Stückes. Schweinefleisch ist erst dann genügend von lebenden Finnen und Trichinen befreit, wenn es in der Mitte weder rötlich erscheint, noch rötlichen Saft auf der Schnittfläche zeigt. Allerdings ist es dann nicht am saftigsten, nahrhaftesten und verdaulichsten. Um sich vor Finnen und Trichinen zu bewahren, sollte man unter keinen Umständen rohes Schweinefleisch essen.

Zur Fleischkost werden auch die Eingeweide der Tiere gerechnet. Hierher gehören: Gehirn, Herz, Lunge, Leber, Nieren und Milz. Das Gehirn ist sehr eiweiß- und fettreich; es enthält durchschnittlich 13 Prozent Fett, Herz und Lunge haben als Nahrungsmittel nur geringe Bedeutung. Die Leber enthält etwas mehr Leim, aber weniger Eiweiß als das Fleisch. Die Nieren sind reich an Eiweiß und Leim. Das Knochenmark besteht fast nur aus Fett. Die Eingeweide kommen meistens in die Wurst. Wenn diese aus guten Fleischteilen hergestellt ist, kann man in gesundheitlicher Beziehung nichts gegen dieselbe sagen. Allein bei der Würstfabrikation kommt leicht schlechtes Fleisch zur Verwendung, dessen übler Geschmack durch Knoblauch und scharfe Würze verdeckt wird, auch wird die Wurst vielfach mit Mehl oder anderen geringwertigen Stoffen verfälscht, daher muß man die Quelle, aus welcher man Wurst bezieht, genau kennen, sonst kauft man lieber keine. Die Würste können durch Finnen, Trichinen, giftige Farbe und Wurstgift gefährlich werden. Über die Natur des Wurstgiftes sind die Chemiker noch nicht im klaren, es ist aber ähnlich dem Käsegift. Blutwürste entwickeln leicht Wurstgift, wenn sie warm aneinander gelegt werden, frieren und wieder aufstauen; desgleichen auch Würste welche Mehl oder Brot enthalten. Man esse keine Wurst, welche durch Geruch oder Geschmack verdächtig erscheint. Wurst wird auch mit Anilin rot gefärbt. Dies ist sehr verwerflich, weil Anilin meist Arsenik (Gift) enthält. Um zu prüfen, ob Wurst mit Anilin gefärbt ist, zerschneide man einen kleinen Teil derselben und übergieße sie mit 90 prozentigem Alkohol (Spiritus); färbt dieser sich nach und nach rot, so ist die Wurst gefärbt. — Ein billiges Nahrungsmittel ist auch das Blut, welches 16—19 Prozent Eiweiß enthält. Es kann zur Herstellung von Blutwürsten verwendet werden.

Die Fische enthalten nicht so viel Nährstoffe als das Fleisch der Säugetiere. Die verschiedenen Arten der Fische unterscheiden sich hauptsächlich durch ihren Fettgehalt. Aal, Lachs und Heringe gehören zu den fettreichsten. Die billigsten Fische sind Hering und Stockfisch. Gute Heringe haben weißes Fleisch, flachliegende Augen und keinen Trangeruch. Der Stockfisch muß von weißlicher Farbe sein. Er verdirbt leicht, wenn er an einem feuchten

Orte aufbewahrt wird. Das Aufweichen desselben in Lauge oder Kalkwasser ist schädlich. Geräucherte Büdinge müssen fest sein und einen angenehmen Geruch haben. Frische Fische (Schellfisch, Karpfen u. a.) müssen rote Kiemen und weißes, festes Fleisch haben.

Zwischen Krieg und Frieden.

In 22 Tagen.

Vom 25. Juni—16. Juli, also in 22 Tagen, haben die Japaner die Insel Sachalin erobert. Die Russen zogen sich bis nach Kytow, 50 Werst, in das Innere der Insel zurück, befanden sich aber bald in voller Unmöglichkeit, einen geordneten Widerstand zu leisten. Der russische Militärgouverneur der Insel General Szapunow sandte daher an den japanischen General Haragutschi einen Unterhändler, der erklärte, infolge Mangels an Verbandstoffen sei es unmöglich, den Verwundeten Hilfe angedeihen zu lassen. Er sei deshalb aus Gründen der Menschlichkeit gezwungen, um Einstellung der Feindseligkeiten zu bitten. Der Kommandeur der japanischen Streitkräfte verlangte die Übergabe aller Kriegsvorräte, des Regierungseigentums sowie der Karten und Aktenstücke der Militär- und Zivilverwaltung. Die Bedingungen wurden angenommen und die Übergabe erfolgte am nächsten Tage (18. Juli). Als Gefangene führten die Japaner ab: den General Szapunow, 70 Offiziere und 3200 Soldaten.

Der Regen hindert.

Auf dem Kriegsschauplatz in der Mandshurei scheint die Regenperiode in diesem Jahre von ganz besonderem Wasserreichtum zu sein. Wie die Korrespondenten russischer Blätter mitteilen, sind so gewaltige Wassermengen in der Mandshurei und Korea schon seit Jahren nicht mehr niedergegangen. Das ganze Gelände ist in einen zähen Sumpf verwandelt, der besonders die Zufuhrbewegung der Intendanturtransporte ungemein erschwert. Größere Truppenverschiebungen dürften daher in nächster Zeit einfach unmöglich sein.

Die Friedensunterhandlungen.

Die russischen und japanischen Bevollmächtigten haben gegeneinander die Höflichkeitsformen gewechselt und sind dadurch näher bekannt geworden. Die Vollmachten Wittes sind umfassender als diejenigen Komuras. Ersterer kann die Bedingungen endgültig unterzeichnen, letzterer muß sie erst seinem Herrscher vorlegen. Deshalb hat Witte erklärt, daß er ebenfalls so verfahren werde. Es sind die nötigen Anordnungen getroffen, daß der Zutritt zu dem Hause, wo die Verhandlungen stattfinden, jedem Unbeteiligten versperrt ist. Etwas mißlich ist der Umstand, daß Witte nur französisch und nicht englisch, und Komura umgekehrt nur englisch und nicht französisch spricht. Die Bevollmächtigten haben sich dahin geeinigt, daß die Protokolle in beiden Sprachen abgefaßt werden. Die Japaner haben aber auch hier die Russen übertrumpft, da sie die Friedensbedingungen auch in russischer Sprache abgefaßt vorlegen konnten. Sie stellen folgende Forderungen: die Abtretung der Insel Sachalin, Fischerrecht im russischen Gewässer nördlich von Wladiwostok, Beschränkung der russischen Flotte im fernen Osten, alle Vorrechte, die die Russen in der Mandshurei haben, die Eisenbahn bis nach Charbin und Kriegsschädigung. Wohl wissend, daß man in Rußland stark daran gewöhnt ist, mehr auf die Form als auf die Sache selbst zu schauen, haben die Japaner in ihrer Forderung, um der russischen Ehre nicht wehe zu tun, daß Wort „Kontribution“ vermieden und anstatt dessen „reimbursement“ — Zurückzahlung, Wiedererstattung gebraucht. Die gestellten Forderungen werden nun von den russischen Bevollmächtigten geprüft, und so werden wir wohl in dieser Woche etwas Näheres darüber erfahren.

K o r r e s p o n d e n z .

Aus dem Süden, 1. Juli 1905. Im verflossenen Herbst bzw. im Winter wurde von den beiden Molotschnaer Gebietsämtern zu Pischib und Eugenfeld für deren landlose Kolonisten im Gouvernement Ufa mehrere Tausend, — wenn ich nicht irre, ungefähr zwölf Tausend — Desjatinen Land gekauft. Das Tages-

gespräch unter der Bevölkerung Molotschnas und weit darüber hinaus drehte sich während dieser ganzen Zeit einzig und allein nur um diesen Landkauf. Ja, es gab eine Zeit, wo der Krieg mit all seinen Schrecken darob sogar in den Hintergrund trat. Du lieber Himmel, was wurde hierüber nicht nur gesprochen! Wo sich nur Gelegenheit bot: in Versammlungen, in den Wirtschaftshäusern, Handelsbuden, Werkstätten, Gasthöfen, auf der Eisenbahn, dem Dampfboot, wurde fast ausschließlich nur vom Molotschnaer Landkauf gesprochen. Kein Wunder, wurde doch für das Land fast eine Million ausgelegt, auf dessen Ankauf man viele Jahre mit der größten Sehnsucht wartete. Vom Anfange bis zum Schluß des Kaufes wurde eine solche Flut von Meinungen, Äußerungen, Enttäuschungen verbunden mit allen möglichen Voraussetzungen und Streifigkeiten gewechselt, daß selbige, wenn im Druck erschienen, ganze Bände geliefert hätten. Da ich an den Beratungen und Sitzungen dieses Landkaufes nicht teilgenommen, also in der Ferne weile, so habe ich keinen genügenden Einblick in denselben gewinnen können, bin also leider nicht in der Lage, nähere Umstände hierüber mitteilen zu können. Von Interesse für die Mehrheit der Klemensleser, die gewiß dafür Dank wüßten, wäre es, wenn Personen, die beim Ankauf des Landes oder bei dessen Verteilung an die Landlosen zugegen waren, eine umständliche Mitteilung im „Klemens“ machen würden. Allein, I. Leser, da verlange ich vielleicht von unsern Molotschnaer Katholiken etwas zu viel. Solche Arbeit kostet etwas Mühe, und die gepriesene, von Milch und Honig fließende Molotschna hat ja, wie bekannt, nur eine Klasse Intelligenz, nämlich eine Nachwächterintelligenz, die katholischerseits an der Spitze der künftigen Wahlmänner steht; was noch verbleibt, wäre somit eine Art von Mamelucken, die am allgemeinen Wohl der Menschheit wenig Geschmack und Interesse finden, sich aber an den Schmähungen ihres Nächsten, wie z. B. im berüchtigten Nachwächterartikel in N^o 7 des „Klemens“ mit größter Schadenfreude ergötzen. Doch genug hierüber, Gott mit ihnen. Ich bin vom Wege etwas zu weit abgekommen, breche daher kurz ab und kehre zu meinem eigentlichen Thema zurück. — Schon lange vor dem genannten Landkauf und auch nachher ergingen in der „Dess. Zeitung“ von der örtlichen Gebietsverwaltung wiederholt Bekanntmachungen an die landlosen Ansiedler der Molotschnaer Gebiete, dieselben mögen, um Anteil an dem gekauften Lande zu bekommen, ihre Seelenzahl, Familienverhältnisse u. s. w. ans Gebietsamt einsenden. Wie bekannt, sind aus der Molotschna schon lange vorher viele Katholiken ausgewandert, die zerstreut in den südlichen, mittleren und nördlichen Gouvernements des großen russischen Reiches ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Die diesbezüglichen Bekanntmachungen werden aber nur in der „Dess. Zeitung“ veröffentlicht. Dieses Blatt wird jedoch von den meisten Katholiken, und dieses gilt ganz besonders von den Landlosen, weder gehalten noch gelesen, ja, ich glaube, nicht zu weit zu gehen, wenn ich behaupte, daß viele landlose Katholiken aus der Molotschna von der Existenz genannter Zeitung keine Ahnung, somit von den Bekanntmachungen keinen Nutzen haben und nur auf brieflichem Wege von ihren Verwandten in der alten Heimat Auskunft erhalten können. Es drängt sich nun einem die Frage auf: wo bleibt der „Klemens“, und warum ignoriert man denselben? Schon seines religiösen Inhalts, wie auch seines zugänglichen Preises wegen wird derselbe auch von vielen ärmeren Katholiken gehalten. Darum wäre es billig und recht, wenn Bekanntmachungen, die das Interesse aller Katholiken Molotschnas mehr oder weniger angehen, auch im „Klemens“ erscheinen würden. Warum werden die Rechte der Katholiken so wenig berücksichtigt, sozusagen stiefmütterlich behandelt? Der „Klemens“ ist an der Molotschna stark verbreitet und ist dort allorts bekannt; warum wird er also mit Stillschweigen übergangen? Was mag wohl die Ursache sein? Spielt hier vielleicht falsches Vorurteil eine Rolle? oder will man sich bei diesem Millionengeschäft vielleicht der Sparsamkeit befleißigen, um in zwei Zeitungen nicht gleichzeitig zu annonciieren! Es wäre zu wünschen und zu hoffen, daß man den Katholiken an der Molotschna zukünftig etwas mehr Aufmerksamkeit schenken sollte, wozu der „Klemens“ gewiß gute Dienste leisten könnte.

Mariental, am Karaman, 17. Juli 1905. In N^o 40 I. S. des „Klemens“ erschienen in dem Artikel „Die erste Firmungsreise

Unseres Hochwürdigsten Herrn Bischof" auch einige Zeilen diesbezüglich über Mariental. Gewiß hatte der Verfasser beim Schreiben jenes Berichtes die beste Absicht, der Wahrheit gemäß zu schreiben. Doch, entweder schlecht unterrichtet, oder nicht frei von den allgemeinen Vorurteilen gegen Mariental, gestaltete sich unter der Feder des Schreibers nicht alles ganz wahrheitsgetreu. So schießt er schon gleich am Anfang einen Bock, wo er „im Marientaler Akzent" spottend schreibt: „Wir wollen ihn nit hun," während es doch „im Marientaler Akzent" heißen müßte: „Wir wollen ihn nit han." Geehrter Herr Verfasser! Sie müssen sich nicht nur über den Empfang Unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs hier in Mariental interessiert haben, sondern vorzüglich auch für deren Sprache. Übrigens, wo haben Sie denn dieses her, daß die Marientaler Se. Excellenz gar nicht haben wollten? Hat nicht vielleicht ein gewisser Jemand, um die Überraschung zu erhöhen, Ihnen einen solchen Scherz aufgebunden? Oder gehören Sie wohl auch zu jenen, die jeder umherziehenden Klatscherei Glauben schenken? Nun, Sie haben sich ja persönlich überzeugen können, daß jener Satz, den Sie sich so vortrefflich gemerkt haben, nicht wahr ist. — Weiter drücken Sie sich sehr wegwerfend über den Marientaler Kirchturm aus. Was diesen „Musterturm" anbelangt, so ist freilich wahr, daß er kein Meisterwerk der Architektur ist; jedoch glaube ich, sicher behaupten zu können, daß er der großen Mehrzahl der Kirchtürme unserer Diözese nicht nachsteht und deshalb noch lange nicht verdient, in den Spott gezogen zu werden.

Was Sie da von den 100 Rubeln schreiben, welche Summe manchen Personen aus der Marientaler Gemeinde zu groß vorkam, da ja niemand wußte, daß die Affizenz Sr. Excellenz aus 18—20 Personen bestehen würde, so ist nun freilich wahr, daß die Gemeinde nicht sogleich über diesen Punkt einig geworden ist. Da es ihr aber später von unserm Hochw. Hr. Pfarrer S. Albert erklärt worden ist, so verstummte sogleich jede Widerrede. — Dann sprechen Sie noch von einem Schreiben, das in Mariental circulierte, wegen der vielen Bäume, welche zum Schmücken der Straßen gehauen wurden. Ja, es ist wahr, manche Männer erhoben dagegen Widerspruch, als fast das ganze Dorf in den Wald rann und jagte und Tausende der schönsten Eichen aus unserm Walde gefahren und geschleppt brachte. Jedoch die allgemeine große Liebe der Marientaler zu ihrem Bischofe machte jene Widersprüche verstummend, obgleich der Schaden, den unser Wald dadurch erlitten hat, ungefähr auf 1000 Rubel berechnet werden kann.

Weiter schreiben Sie: „Ein drittes ist die Geschichte vom verschluckten Schnapsglas und verschluckten Stöpsel und Taschentuche. Der Hochwürdigste Herr Bischof wies auf die Wildheit und Roheit bei den Hochzeiten hin und führte als Beleg die erwähnten Heldentaten an. Die Marientaler sollen darüber so erboßt sein, daß sie sogar drohten. Es muß also doch wahr sein, daß so etwas vorgekommen ist." Welch eine Logik! Weil die Marientaler gegen eine solche Verleumdung, die unserm Hochwürdigsten Herrn Bischofe gebracht wurde, sich wehrten, muß die Geschichte doch wahr sein! Ist vielleicht auch das logisch? Man hätte z. B. den Herrn Verfasser der Fimungsreihe wegen eines Diebstahles fälschlich angeklagt. Würde dieser Mann nicht sogleich über eine solche unverschämte Lüge aufgebracht werden und sich verteidigen? Natürlich! Aber gebet acht, liebe Klemensleser, jetzt kommt der logische Schluß: weil dieser Herr sich verteidigt, so muß er doch gestohlen haben. Nicht wahr, das ist lächerlich?

Sie sehen also, geehrter Autor, daß Sie sich furchtbar blamiert und in Mariental stark verhasst gemacht haben. Doch zum Schluß möchte ich Ihnen noch ein altes deutsches Sprichwort nennen, an das Sie öfters denken können. Dieses heißt: Vom Hörensagen kommen die Lügen. Joseph Rische.

Aus Welt und Kirche.

Saratow. Am 1. August, am siebenten Tage nach dem Hinscheiden S. H. Exc. des Hochw. H. Erzbischofs Gr. G. Schembel, hatte in der Kathedrale ein Seelenamt für Hochdenselben statt. — Die Belgische Gesellschaft hat den Bau einer elektrischen

Bahn samt elektrischer Straßenbeleuchtung in Saratow übernommen. Der diesbezügliche Vertrag ist vom Ministerium bestätigt.

Einfluß der kath. Geistlichkeit.

Die „Düna-Ztg." berichtet: Den 29. Juni d. J. wurden auf den Gütern des Grafen Peter Plater-Syberg, nahe von der litauischen Grenze, Unruhen und Demonstrationen erwartet und richtig, nach dem katholischen Gottesdienst erschien auch auf dem Gute B. eine wilde Volksmenge von 800—1000 Menschen mit roten Fahnen, die lärmend den General-Bevollmächtigten Herrn Sch. verlangte, der anfangs vorgab, nicht zu Hause zu sein: der örtliche Stanowoi Pristaw flehte auch alle Anwesenden an, nicht dem Pöbel seine Anwesenheit zu verraten, da er ohne Streitkräfte fürchte, gelincht zu werden oder die roten Fahnen, die sie mitführten, mit Aufschriften in lettischer Sprache „Fort mit dem Zaren", „Nieder mit dem Abel" u. s. w., tragen zu müssen. So geschah nichts, von der Seite der Gutsverwaltung, um die Frechheit des Pöbels zu dämpfen, ja der General-Bevollmächtigte Sch. kaufte sich mit 25 Rbl. frei, Waffen, die verlangt wurden, gab er allerdings nicht; ein friedlicher Student, fürchtend, auch neben dem örtlichen Stanowoi zum Fahnenträger erkoren zu werden, war in den nahen Wald geflohen. Vom Gutshof zog die johlende Meute zum katholischen Priester mit der Absicht, auch ihn und seine Kirche zu verspotten und zu verlästern. Hierbei sollten aber diese zum großen Teil aus Litland herübergekommenen Tautasbrahingi die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben. Die katholischen Bauern hatten auf der Heimfahrt die heranziehenden Ruhestörer bemerkt und waren wie ein Mann retourneert, um ihren Priester und ihre Kirche zu schützen. 300 mit starken Knüppeln bewaffnete stramme Bauern stellten sich zwischen den sich heranwühlenden Pöbel und ihren bedrohten Seelsorger. Der Effekt war ein unbeschreiblicher, alles floh, nur eine kleine Kerntrope aus Litland, 30 Jünglinge und 2—3 ältere Sozialisten wollten standhalten, wären aber unbedingt von den ergrimten Katholiken erschlagen worden, wenn der Pristaw nicht flehentlich für sie gebeten hätte! Im Dwinskischen und Illurgischen, überhaupt in ganz Litauen, ist die katholische Kirche ein Felsen, ein Hort der Ordnung.

Es wird schlimm.

Die kaukasischen Raubanfälle finden ihre Nachahmung auch schon in anderen Teilen des Reiches. So wurde der Lohnfasserer Roos, als er aus Riga in die Fabrik fuhr, ungefähr eine Werst vor der Stadt, von 6 bewaffneten Räubern überfallen und ermordet. Die Bösewichte bemächtigten sich der 2750 Rbl. und suchten das Weite.

Die Steuerschraube fester.

Wohl in keiner Provinz Argentiniens ist es so schlimm mit der Steuerplage, als wie in dem sonst so reichen Buenos Aires.

Kaum haben die Leute in dieser Provinz den Ärger und Kummer wegen der Verdoppelung der Landsteuer etwas verschnauft, da kommt jetzt schon wieder eine neue Steuer für die Geschäftsleute, die in Zukunft einen halben Prozent von ihrem sämtlichen Betriebskapital zahlen müssen und welche natürlich sofort dem Bauern die Preise für die Artikel auch etwas höher schrauben werden. Sie protestieren zwar energisch bei der Regierung, aber das wird ihnen gerade so wenig etwas helfen, wie voriges Jahr den Bauern, als die neue Steuer für diejenigen, welche das Land bearbeiten, gemacht wurde. „Arg. Volksfr."

Katholische Kolonien in Afrika.

Aus Rom melden die Blätter, daß der Papst die Verfügung getroffen hat, in Zentralafrika fünfzehn katholische Kolonien zu gründen. Das Schutzrecht über dieselben haben die amerikanischen Bischöfe übernommen.

Die französischen Bischöfe

haben beschlossen sofort nach der amtlichen Verkündigung des Gesetzes über die Kündigung des Konkordats und die Trennung von Kirche und Staat eine Versammlung abzuhalten, um über die dann erforderlichen Maßregeln zu beraten. Die Entscheidung der Bi-

schöfe wird, besonders wenn sie gemeinsam und einmütig getroffen wird, bei allen Katholiken Frankreichs ohne Zweifel die größte Beachtung finden. Das Volk ist im großen und ganzen in Frankreich noch gut gläubig, und es ist gar nicht unmöglich, daß die Regierung die Erfahrung machen wird, daß sich die Stellung des Volkes zur Kirche nicht durch Abstimmungen und Gesetzesparagrafen regeln und modeln läßt.

Russische Waren in Persien.

Die Eroberung des persischen Marktes durch russische Waren wird mit großem Erfolg fortgesetzt. Die russischen Waren gelangen nicht nur über das Kaspische Meer und auf dem Landwege in die nördlichen Teile Persiens, sondern werden in der letzten Zeit auch nach Süd-Persien gesandt, das sich vor kurzem noch ausschließlich in den Händen englischer Händler befand. Die russische Dampfschiffahrts- und Handelsgesellschaft entsendet demnach mehrere Dampfer in den Persischen Golf. So wird der von Odessa abgefahrene Dampfer „Truwor“ außer russischem Zucker, der in Persien konkurrenzlos dasteht, eine sehr große Partie Moskauer Manufakturwaren nach Süd-Persien bringen. Die russische Regierung ermutigt ihre Großkaufleute zu lebhafterem Handelsverkehr mit Persien; auch sind bereits zu diesem Zwecke verschiedene Maßnahmen seitens der russischen Behörde in Aussicht genommen.

Die Juden — nach Palästina.

Die Juden in den europäischen Staaten wollen nicht mehr länger vaterlandslos bleiben, sondern einen jüdischen Staat gründen und zwar in Palästina. Da ihnen aber jeglicher Rechtstitel fehlt, um von Palästina Besitz zu ergreifen, so hält es schwer, die Aufgabe zu lösen. Das schreckt sie jedoch nicht ab, allmähliche Vorbereitungen dazu einzuleiten. Zu diesem Zwecke hat sich ein Zionistenverein gebildet, dessen Aufgabe es ist, die in Palästina lebenden Juden zu unterstützen, neue jüdische Ansiedlungen anzubahnen, die jüdische Erwerbstätigkeit zu befördern und überhaupt den jüdischen Einfluß zu heben.

Um mit vereinten Kräften vorzugehen, halten die Zionisten Versammlungen ab. Die 7. Zionistenversammlung hatte im Juli d. J. in Basel, in der Schweiz, statt. 700 Zionisten hatten sich eingefunden. Ihrer Ansichten nach teilten sie sich in zwei Lager. Die eine (kleinere) Partei war für die Annahme des Angebotes von Seiten Englands. England hat nämlich den armen Juden in Rußland und Rumänien in Ostafrika ein Stück Land zur Ansiedlung angeboten. Die Zionisten entsandten dorthin einige Männer, die das angebotene Landstück auskundschaften sollten. Hierüber erfolgte auf der Versammlung zu Basel ein ausführlicher Bericht. Auf dem Gebiet könnten 150,000 Juden, Frauen und Kinder mitgerechnet, in Kolonien sich ansiedeln. Es ist dort auch ein mäßiges Klima, da das Gebiet 3000 Meter über der Meeresfläche liegt. Was aber von der Ansiedlung abschreckt, ist der Urwald mit den wilden Menschen und Tieren. Diese würden die Ansiedler vernichten oder doch vertreiben. Infolgedessen sei es unmöglich, dieses Gebiet mit Juden zu besiedeln, und die Zionisten sollen nur Palästina im Auge behalten.

Mit letzterem Vorschlag war aber die Gegenpartei nicht zufrieden. Es entstand ein großer Durcheinander. Die Zionisten lärmten und schimpften auf ihre Gegner. Einige Mitglieder wurden aus der Versammlung ausgewiesen. Doch auch das half nichts. Die Verhandlungen wurden unterbrochen. Nach ihrer Wiederaufnahme wiederholte sich aber auch der Lärm. Endlich konnte die Abstimmung stattfinden. 500 waren für Palästina, 200 für Ostafrika. Letztere verließen sogleich den Versammlungsaal. Die Zion-Zionisten haben also gesiegt.

Großer Brand.

Im Russendorf Красный Яр, Kreis Kamyschin, Gouv. Saratow, sind am 21. Juli fünf hundert Höfe niedergebrannt. Verbrannt sind: das Kreis-, Kranken- und Volkshaus, die Post, der Bazar und alle Frucht. 3000 Einwohner sind brot- und obdachlos.

Eine saubere Sippschaft verhaftet.

Ein großartiges Landhaus mit hocheleganten Damen und

Herren, die dort ein- und ausführen und ein üppiges Leben zu führen schienen, erweckte den Neid der Nachbarn in einem der besten Stadtteile von Petrowsko-Rasumowskoje in Moskau. Es war, wie der „R. List.“ berichtet, die Villa Solotarzi. Die ganze Gesellschaft lebte dem Vergnügen im Stil der reichen Welt: Rennplatz, Theater und feine Gasthäuser. Eines Tages wurde die ganze Einwohnerschaft des Hauses verhaftet. Ein Obstverkäufer, der vor dem Landhause harmlosen Handel trieb, hatte als Geheimpolizist seine Arbeit gut gemacht: sechs elegante Herren, darunter einer in der Offiziersuniform eines Garderegiments, und drei hochelegante Damen waren sein Fang. Schon lange fahndete die Petersburger Polizei nach dieser Gruppe von Leuten, die auf Rennplätzen, in Vergnügungsgärten und in feinen Gasthäusern nicht nur das Leben genoß, sondern auch „arbeitete“, so erstaunlich arbeitete, daß ihr Ruf weit über die Grenzen des Reichs gedrungen war und die Geheimpolizei vieler Städte auf die Fährte stellte. Man wußte nur, daß sie in der Welt, wo man sich amüsiert, zu suchen sind; andere Kennzeichen fehlten. Ihr Auftreten schien sie gegen jeden Verdacht zu wappnen. Die Wohnung war verschwenderisch ausgestattet; selbst die einfachsten Gebrauchsgegenstände, wie Spazierstock und Sonnenschirm waren brillantengeschmückt und Hunderte wert. Die ganze Einrichtung wird auf 20,000 Rbl. geschätzt.

Zum Tode verurteilt.

Das Kriegsgericht in Warschau hat den Arbeiter Waclaw Komarowski, 20 Jahre alt, welcher am 16. April dem Schutzmann Dimitrjuk vor der Fabrik von Bilpop eine tödliche Wunde zufügte, zum Tode verurteilt. —

— In Cherson verurteilte das Kriegsgericht 5 Soldaten zum Tode durch Pulver und Blei und 4 zur Zwangsarbeit dafür, weil sie dem Kommandeur des Disciplinarbataillons Dawydom, dem Kapitän Mirgorodski und dem Feldwebel Rowalenko in der Front Wunden mit dem Seitengewehr beibrachten.

Unruhen in Noworossiisk.

Am 15. Juli streikten alle Eisenbahner der Wladikawfaser Eisenbahn auf der Station Noworossiisk. Der Verkehr mußte eingestellt werden. Am anderen Tage traten auch die Arbeiter der Zementfabriken in den Ausstand. Der Versuch des Gouverneurs, die Streikenden zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen, war erfolglos.

Unter dem Einflusse der Hezer nahmen die Unruhen größere Ausdehnungen an. Die Menge wollte u. a. den Abgang des fälligen Postzuges verhindern, sodaß dieser unter starker militärischer Bewachung abgefertigt werden mußte. Am 19. Juli besetzte eine aus über 1000 Mann bestehende Menge das Eisenbahngleise. Kosaken forderten die Menge auf, sich zu zerstreuen, stießen jedoch auf Widerstand.

Es fielen sogar Revolvererschüsse aus der Menge. Ein Kosak wurde getötet. Auch wurde eine Kompanie Infanterie angegriffen, so daß der Führer dieser sich genötigt sah, Befehl zum Feuern zu geben. 13 Mann aus der Menge wurden getötet und 22 verletzt.

Eine Stimme deutscher Katholiken aus Paris.

Der „Odess. Zeitg.“ geht von dem katholischen, kaufmännischen Verein in Paris nachstehender Bericht zu:

Die Versammlung des katholischen kaufmännischen Vereins von Paris war am heutigen Abend ungefähr fünfzig Personen (Damen und Herren) besucht. Herr Pfister führte den Vorsitz und begrüßte zunächst einen Ehrengast, den hochwürdigen Herrn Religionslehrer Joseph Neugum aus Odessa, der sich auf die Bitte der Versammlung in liebenswürdigster Weise bereit erklärt, in unserem deutschen Vereine einen Vortrag zu halten. In einstündiger Rede beleuchtete er die wirtschaftlichen, religiösen und Schulverhältnisse der in Rußland lebenden Katholiken deutscher Zunge. Die Ausführungen waren sehr spannend und lassen schließen, daß unsere deutschen Mitbrüder in Rußland in diesen drei Hinsichten ziemlich gut versorgt sind. Dies freut uns herzlich. Politische Fragen berührte der Redner gar nicht, indem er bemerkte, es sei Zeitverlust, am heutigen Abend zu politisieren, da ja jeder genug Politik habe, wenn er morgens sein Tageblatt liest. Ganz richtig!

Wer von uns blieb ungerührt, als der Redner uns den

Glaubenseifer unserer deutschen Glaubensbrüder in den Steppen Rußlands schilderte? Wie verstand er es, Heimatsklänge, da wir ja in der Fremde sind, in unserer Brust wachzurufen! Wie gelang es ihm, uns vor den hohen Dom in Köln, vor das alte Münster in Aachen, die Werke der Hände unserer Väter, hinzuführen, um uns Lebensmuster kirchlichen Geschmacks und Geistes zu zeigen! Nach einigen religiösen Ermunterungen, und nach priesterlicher Bitte um engen Anschluß an die hl. Mutter, die Kirche, wie auch um gegenseitiges Gebet, „denn das macht stark“, schloß der hochw. Herr. Ein lautes, herzliches „Bravo“, „recht so“, wurde dem lebenswürdigen Gast entgegengerufen. Er kann versichert sein, daß es deutsche Katholiken in Paris gibt, die ihn in treuem Andenken behalten werden. Beim gemüthlichen Teile der Versammlung erfreute Herr Neugum die Anwesenden mit der Zarenhymne, einem polnischen und einem deutschen Liede. Warmen Dank spendeten ihm dafür die Anwesenden. Dieser Abend wird eine hervorragende Stelle in der Chronik unseres Vereins einnehmen.

Schriftführer des k. k. Vereins in Paris:

Schramm.

Das Ende vom Lied.

Aus Nachitschewan berichtet ein Korrespondent der „Vod. Ztg.“: Soeben besichtigte ich die Dörfer Gimna, Gadschasar, Kors-Mosora und Karasoboba. Alle diese Dörfer sind durch die Tataren völlig zerstört. Zwanzig Häuser sind niedergebrannt, die übrigen zerstört. Die Lage der Bevölkerung ist unbeschreiblich. Die Bauern ernähren sich nur notdürftig mit Brot. Es droht der Ausbruch der Seuche Storbub. Die Ernte geht aus Mangel an landwirtschaftlichen Geräten und Vieh fast gänzlich verloren. Ich habe selbst gesehen, wie Bauern im Dorfe Cora die Halme mit den Händen ausrissen, da Sensen fehlten. In den Dörfern wüthen besonders unter den Kindern Pocken und Magenkrankheiten.

Knütteln und Angeln.

In Reval kam es zu einem ersten Zusammenstoß zwischen den Arbeitern und der Polizei. Eine ungeheure Menge von gegen 3000 Arbeitern beschloß, in festem Zuge von einer Fabrik in die Stadt zu ziehen. Ein Teil von etwa 2—300 Mann wurde von der Polizei durchgelassen und hat sich zerstreut oder — man vermutet, daß es sich gerade um die Rädelsführer handelt — in den Häusern verborgen. Die übrigen entschloß sich die Polizei nicht mehr durchzulassen. Die Kosaken ließen die Arbeiter einzeln passieren, und schon war die Menge bereit, den Ermahnungen des Polizeimeisters nachzugehen, als plötzlich ein Angriff auf die Kosaken erfolgte. Es hagelte von der Menge von Steinwürfen, durch die einige Kosaken und Polizisten verletzt wurden. Gleichzeitig wurden aus der Menge 30—40 Revolvergeschosse abgegeben und zwar vermutlich aus den Häusern und den kleinen an der Straße belegenen Vorgärten. Daraufhin gaben die Kosaken 3 Salven ab und zwar die erste in die Luft, die folgenden in der Richtung, woher die Schüsse kamen. Ein Kosakenoffizier wurde leicht im Rücken verwundet. Der Polizeimeister, der vorgegangen war, um die Menge zum Auseinandergehen zu ermahnen, erhielt von einem Arbeiter, der leider nicht festgenommen worden ist, mit einem Knüttel einen Schlag an den rechten Fuß, der sich später als an zwei Stellen gebrochen erwies. Der linke Fuß ist leicht beschädigt. Auch durch mehrere Steinwürfe ist der Polizeimeister recht erheblich im Gesichte verletzt worden. Daraufhin wurde sehr energisch mit den Nagaiten vorgegangen, und es gelang auch, die Menge schnell zu zerstreuen. Doch konnte niemand festgenommen werden. Wegen des allgemeinen Wirrwarrs konnten die Häuser, aus denen geschossen worden ist, nicht abgesehen werden.

Die Stimmung in der Stadt ist ruhig. Nachts wurde die Ruhe durch Streifwache aufrecht erhalten. Das vorgestern eingetroffene Infanteriebataillon bietet die Sicherung, künftighin auch die geringste Demonstration im Keime zu ersticken.

Ein trauriger Vorfall in Kalaschow.

Das medizinische Personal hatte seinen Dienst im Landamte aufgegeben und sich in einem Gasthause versammelt. Aus den offenen Fenstern erscholl der Gesang verbotener Lieder. Eine Men-

schenmenge von gegen 2000 Mann, begab sich, das Porträt Seiner Majestät vorantragend, zu dem Gasthause, in dem sich die Ärzte und Feldscherer befanden, um sie zu prügeln. Auf das Zureden des Herrn Gouverneurs von Saratow versprach die Menge, keine Ausschreitungen zu verüben. Als aber der Herr Gouverneur die Ärzte aus den Kellern und vom Boden herausführen ließ, um sie nach dem Bahnhof zu geleiten, wurden aus der Menge Steine geworfen, wobei der Herr Gouverneur selbst eine Verletzung am Finger erhielt. Die Menge plünderte die Häuser eines gewissen Feonogow und des Kaufmanns Tarafin und verprügelte die Ärzte Schmelew und Newforow. Bei dem Geleite auf den Bahnhof haben mehrere Kosaken, erbittert über die drohenden Gebärden eines Abgeführten, den Ärzten mehrere Nagaitahiebe versetzt, die aber sonst keine ernstlichen Folgen hatten.

Der Lotteriespieler.

(Schluß).

Nachdem der glückliche Gewinner Klas Jürgen den ersten Freudentaumel überstanden hatte, ging seine ausschließliche Sorge dahin, sich die nötigen 40 Mark zum Ankaufe des eingeschickten Loses zu verschaffen. Nach längeren Beratungen mit seiner Frau, die jetzt an Spielsucht ihrem Manne nichts nachgab, wurde endlich der Entschluß gefaßt, von den beiden in Malt befindlichen Schweinen schon jetzt das schwerste zu verkaufen. Sonst hatte der dafür erzielte Preis den Grundstock zu der zu zahlenden Zinssumme ausgemacht, aber das war ja, wie die beiden Leutchen sicher rechneten, fortan nicht mehr nötig; denn ehe der neue Verfalltag käme, würden sie längst so viel in der Lotterie gewonnen haben, daß sie sogar das Kapital heimzahlen und von dem Überschusse noch bequem leben könnten. Auf den Eintritt dieses Falles rechneten sie so sicher, daß sie alle Lust an ernster Arbeit verloren und ihre Berufsgeschäfte höchst lässig betrieben. Infolgedessen ging ihre Wirtschaft immer mehr den Krebsgang.

Als der Verfalltag der Zinsen immer näher heranrückte, ohne daß der erhoffte Gewinn aus Hamburg ankam, fing Klas doch in etwa an, unruhig zu werden und sandte endlich an den „Herrn Lotterieagenten S. Jonas in Hamburg Matrosenstraße Nr. 11“ einen Brief mit der höflichen Bitte, ob denn die auf dem Lose vermerkte Ziehung noch nicht statt gefunden hätte. Nach einigen Tagen kam der auf dem Oberpostamt eröffnete Brief mit dem Vermerk zurück: „Adressat verzogen, jetziger Aufenthalt unbekannt.“

Kein Wunder, denn die beiden Ehrenmänner hatten, um unliebsamen und für sie gefährlichen Nachforschungen zu entgehen, ihren Wohnort verändert und verübten unter einem anderen Namen ihre Raubzüge auf neuen „Fischgründen“ lustig und erfolgreich, indem sie auf den bekannten Grundsatz bauten: „Die Dummen werden nicht alle!“

Klas konnte dies natürlich nicht wissen und schrieb daher auf den Rat eines von ihm befragten Winkeladvokaten an die „Direktion der Hamburger Staatslotterie,“ indem er zugleich das angekaufte Los beilegte. Nach vier Tagen kam auch dieser Brief mit dem Vermerk zurück, daß die angegebene Lotterie überhaupt nicht vorhanden sei. Klas war bei dieser Nachricht wie vom Blitze getroffen. Der Zinstag stand vor der Tür, die 40 Mark waren verloren und auch die anderen Barmittel vollständig erschöpft. Was nun anfangen?

Nach längerer Beratung mit seiner Frau entschloß er sich, seine beste Kuh zu verkaufen. Als dieselbe von dem Handelsjuden Szbig aus dem Stalle geholt wurde, wurde es ihm allerdings schwül ums Herz, aber er tröstete sich mit dem Gedanken, daß von dem erzielten Erlöse nach Bezahlung der Zinsen ihm noch reichlich so viel übrig bleiben würde, um ein Teillos der preußischen Klassenlotterie erwerben zu können. Dies gelang ihm denn auch wirklich, und er lebte von nun an der sicheren Erwartung, daß bei diesem Spiele sein wahres Glück erblühen würde.

Da Klas nach Ankauf des genannten Loses noch einige Mark in den Fingern behielt, so glaubte er, diese nicht besser verwenden zu können, als wenn er von der einen oder anderen Gelegenheitslotterie sich noch ein oder mehrere Lose nähme. So sehr war er bereits vom Spielteufel befallen! Durch die zur Zeit ge-

brachten Zeitungsanzeigen verfiel er auf die Kölner Tombaulotterie und die Verlosung der Magdeburger landwirtschaftlichen Ausstellung. Die letztere zog ihn besonders deswegen an, weil der erste Gewinn in einer mit vier Koppen bespannten Prachtfutse bestand. Wenn er in der Staatslotterie das große Los gewänne, dann käme ihm ja der Gewinn jenes Gespannes vortrefflich zu statten.

Zwar bekam Klas diejen Hauptgewinn nicht, indessen erhielt er eines Tages die Mitteilung, daß auf der Post ein von Magdeburg gekommenes, größeres Packet lagere, welches er gegen Erlegung von drei Mark Porto- und Nachnahmegebühren in Empfang nehmen könne. So erfreut Klas über diese Nachricht einerseits war, so betrübt war er andererseits durch den schlimmen Umstand, daß er augenblicklich nicht im Besitze der geforderten drei Mark war.

Nach einigem Besinnen ging er, so hart ihn dieses auch ankam, zu seinem Nachbar Helmes, um das benötigte Geld von ihm zu leihen. Dieser erfüllte sofort seine Bitte, indem er lächelnd die Bedingung stellte, daß er beim Auspacken des Packetes zugegen sein dürfe. Bei Ankunft des letzteren ging er auch wirklich in das Haus des Klas und half mit gespannter Neugier an der Auspackung des in einer großen Holzliste verborgenen Gewinnes. Nachdem dies mit Aufwendung einiger Mühe und nach Entfernung verschiedener Hüllen gelungen war, kam eine von einem Kunstschlosser in gotischem Stile angefertigte — Windfahne nebst zugehöriger Windrose und anderen Zierraten zum Vorschein.

Klas stand bei Anblick dieses Gegenstandes ganz verduzt da und wußte nicht was er sagen sollte. Helmes dagegen lachte aus vollem Halse und sagte zu dem glücklichen Gewinner: Nun sage mal einer, daß du kein Glückskind bist!

Die Spitze von einem Schlosse hast du schon gewonnen, das Schloß selbst wird schon nachkommen, wofern du nur den schönen Spruch befolgst: „Wenn einem das Glück den Finger reicht, muß man ihm die ganze Hand bieten.“

Klas verstand recht gut den Spott und die hämische Anspielung, welche in diesen Worten lagen, wagte aber in Ansehung des geliehenen Geldes nicht, seinem Nachbar die bereits auf der Zunge liegende Beleidigung an den Kopf zu werfen, sondern ließ seinen Ingrimm an der unschuldigen Windfahne aus, indem er sie durch das geöffnete Fenster auf den Hof warf. — „Hoho!“ rief Helmes, dafür ist sie doch zu schad! Ich will dir einen Vorschlag machen, lieber Klas! Überlaß mir die Fahne gegen die geliehenen drei Mark; ich will sie auf meinem Gartenhäuschen anbringen. Wenn du später das Schloß gewinnst, kannst du sie wieder einlösen.“ — Sprach's und ging mit der draußen aufgehobenen Windfahne wie im Triumphe seiner Wohnung zu. Zum großen Ärger des Klas prangte die Fahne bereits am folgenden Tage auf dem Gartenhause seines Nachbarn.

Als die Zeit der ersten Ziehung der preussischen Klassenlotterie herannahte, geriet Klas in eine fieberhafte Erregung; jeden Abend ging er ins Wirtshaus, um in der dort aufliegenden Zeitung das Verzeichnis der Gewinne einzusehen. Siehe da, beinahe hätte er 10000 Mark gewonnen, denn das mit diesem Gewinne beglückte Los trug die Nummer 14057, während das seinige die Nummer 14056 hatte. Konnte aber die in der Zeitung angegebene Nummer nicht auf einem Druckfehler beruhen und die seinige die wahre Gewinnnummer sein? Noch lebte er einige Tage in dieser angenehmen Selbsttäuschung, bis er durch Einsicht der amtlichen Ziehungsliste von der Richtigkeit der Zeitungsangabe sich überzeugte hatte.

Trotz dieser neuen Enttäuschung ließ Klas von seiner Spielwut nicht ab; ja, er wollte das Glück geradezu zwingen, sich ihm hold zu zeigen. Borerst galt es aber, das dazu erforderliche Geld aufzubringen. Die ihm benötigte Summe war nicht gering, denn er mußte nicht allein sein Los erneuern, sondern auch wiederum die fälligen Zinsen bezahlen und noch eine Menge verschiedener Schulden decken, die eine Folge seiner vernachlässigten Wirtschaft waren. Zu verkaufen hatte er fast nichts mehr, wenn er sein Gütchen überhaupt noch bewirtschaften wollte; bei einem ehrlichen Christenmenschen Geld aufzunehmen, getraute er sich nicht; darum ging er zu einem bekannnten Schacherjuden des benachbarten Städtchens, der ihm nach wiederholter und eingehender Besichtigung

seines Eigentums und gegen vollständige Verpfändung desselben, sowie gegen sehr hohe Zinsen die gewünschte Summe vorstreckte.

Als Helmes den erwähnten Juden beim Klas ein- und ausgehen sah, sagte er zu seiner Frau: „O weh! Jetzt geht es mit dem Nachbarn bald zu Ende, denn ein Sprichwort sagt: „Wenn ein Haus Hebräisch lernt, so frißt es der Wucher in kurzer Zeit weg.“

Diese Prophezeiung sollte nur zu bald in Erfüllung gehen. Da Klas im Verlaufe des Jahres wiederum keinen Lotteriegewinn erhielt, und deswegen am Schlusse desselben die um die Wuchezinsen und andere Verbindlichkeiten vermehrte Schuld nicht bezahlen konnte, so kam, weil er nichts mehr zu verkaufen oder zu verpfänden hatte, sein Gütchen unter den Hammer. Nach Deckung der auf demselben haftenden Schuld und nach Abzug der gerichtlichen Kosten, bekam Klas noch bare 50 Mark in die Hand.

Wer hätte es wohl für möglich gehalten, daß auch dieser letzte Rest von der Habe des Klas sofort wieder zum Lotterieeinnehmer wandern würde! Und doch geschah dieses! Während nun Klas wiederum für einige Zeit in süßen Träumen von einer glänzenden Zukunft schwebte, fristete er durch Tagelöhnerarbeit ganz dürftig sein Leben; seine Frau ging als Wäscherin aus arbeiten, und seine Kinder mußten sich auch bei fremden Leuten ihr Brot verdienen.

Bei der nächsten Ziehung erhielt Klas zwar wiederum keinen Gewinn, indessen leuchtete ihm der Hoffnungstern für einige Zeit noch einmal dadurch, daß er für die folgende Ziehung ein Freilos bekommen hatte. Nachdem aber auch dieses ohne Gewinn aus der Urne hervorgegangen war, wurden alle seine Hoffnungen für immer zu Grabe getragen. Um diese Zeit verlor er auch seine Frau durch den Tod. Hatte er schon vorher der Schnapsflasche gerne zugeprochen, so ergab er sich jetzt vollständig dem Trunke, wahrscheinlich aus Verdruf über alle fehlgeschlagenen Hoffnungen. Da er dadurch körperlich und geistig herunter kam, daß er sich selbst nicht mehr ernähren konnte, so wurde er ins Armenhaus gebracht, wo er nach Verlauf eines halben Jahres starb. — So hatte denn Helmes mit seinem Spruche Recht behalten:

„Lotterielose sind Eintrittskarten ins Armenhaus.“

Ernte- und Wetterbericht.

Selz, den 21. Juli 1905. Leider soll auch der Mais (Welschkorn) dasselbe Los teilen wie das übrige Getreide. Die schönen Regen ausgangs Juni ließen das Beste hoffen, aber auch nur hoffen, denn die furchtbare Hitze im Juli mit gänzlicher Regenlosigkeit hat auch diese Hoffnung gänzlich vernichtet. Am 17. Juli hatten wir nachmittags 4 Uhr in der Sonne noch 38° Grad Hitze. Tagtäglich haben wir ein und dasselbe Wetter: trocken, abscheulich staubig. Geht abends das Vieh nach Hause, so sind wir buchstäblich vollständig in eine einzige Staubwolke gehüllt. Der Himmel ist Tag und Nacht mit einer Schicht aschgrauen Staubes bedeckt, wie das ja bei trockenen Jahrgängen im Südwesten Rußlands typisch ist. Das Barometer wankt hin und her:

2. Juli 764,	10. Juli 767, m.	
3. " 766, Wind: Nord.	765, a.	ruhig.
4. " 769, " Nordwest.	11. " 764,	ruhig.
5. " 768, m. " Süd.	12. " 763 ¹ / ₂ ,	Süd.
" 769, nachm. " "	13. " 764,	Süd.
6. " 765, " " "	14. " 766,	Süd.
7. " 764, " " "	15. " 762 ¹ / ₂ ,	Süd.
8. " 768, " Nordwest.		
9. " 768, m.		Felix.
" 767, a.		ruhig.

Erntebericht der Kamenskaer Wolost.

Ertragnis von der Desjatin per Pud:

	Korn	Arnautka	Girka	Gerste	Hafer	Hirse
Kamenska	5	15	12	14	12	13
Schud	5	10	12	13	10	10
Hujaren	5	10	11	12	10	10
Bollmer	5	11	10	11	11	10
Pfeifer	5	15	12	10	10	10

Die Ernte ist sehr ungenügend, dabei ist bemerkenswert: am Korn sind 10% und an den anderen Getreidearten 5% von den Würmern getroffen.

Der Obst- und Gemüsebau ist genügend. Heu und Stroh sehr ungenügend.

Pfeifer den 20. Juli 1905. Christoph Schaab.

Landau, Gouv. Cherson. Jeder Bauer ist emsig beschäftigt, die der Erde mit Mühe abgerungenen Körner in Sicherheit zu bringen; tüchtig kann der Ertrag der Ernte gerade nicht genannt werden, der heißersehnte Regen kam eben doch zu spät und konnte nur der spät eingeackerten Feldfrucht noch nachhelfen. Daher kommt auch der große Unterschied zwischen den einzelnen Getreidestücken. 40—50 Pud pro Desj. dürften nur selten erhalten werden; gewöhnlich 30—35 Pud, gibt aber auch von 20 und darunter. Meine Landsleute sind jedoch mit der Ernte ganz zufrieden, und wenn sie im „Klemens“ die Erntebereichte von Saratow und Samara oder auch Melitopol u. s. w. lesen, dann fühlen sie sich im Vergleich mit jenen schwer heimgesuchten Leuten reich und danken Gott für das Mittelmäßige. H.

Allerlei.

Schulhumor Der Herr Schulinspektor besichtigt die Schule und wohnt auch dem Religionsunterricht in der fünften Klasse bei. Da keiner auf die Frage, warum der Wein auf der Hochzeit zu Kanaan zu früh ausgegangen sei, antworten kann, will der Rektor den Schülern behilflich sein und sagte einem Jungen leise vor: „Weil zu viel... was da waren? Der Junge zeigte den Finger in die Höhe.

„So weißt du's mein Sohn,“ redete ihn der Inspektor an. „na also, dann jag's uns mal!“

„Weil zu viel Juden da waren,“ antwortete prompt der Junge.

Einfache, dauerhafte wirtschaftliche Separatoren

ganz ohne Einsätze
letztes Patent

der Fabriken **Heinrich Lanz**

für Leistungen
von 7 bis 9 Wedro Vollmilch pro Stunde

Preise 55 Rbl. und 65 Rbl.
Wiederverkäufers Rabatt.

Separatoren

Für Industriezwecke
für große Leistungen.

Fabrik-Wiederlage

Heinrich Lanz

in Krostow a/Don.

Redakteur R. Kruschel.

In einem gut katholischen, deutschen Hause in Nikolajew können Knaben, die dort ihren Studien obliegen, gegen billiges Kostgeld aufgenommen werden. In deutscher, französischer und englischer Sprache erhalten sie Nachhilfe. Auf besonderen Wunsch auch Klavierunterricht.

Man wende sich an Мария Карловна Кирхгоферъ, г. Николаевъ, Херсон. губ. Адмиральская № 5/2.

Russisch für Deutsche

Original-Methode Toussaint-Vangenscheidt, I. u. II. Kurs. komplett, in schön geprägter Mappe aus englisch. Leinwand nebst Futteral. Preis 12 R. ohne Übersendung.

Dieses Werk ist das anerkannt beste zur gründlichen und selbständigen Erlernung der russischen Sprache für Deutsche und ist zu haben bei

H. Schellhorn u. Ko., Saratow.



Infolge der Konkurrenz!

Statt 6 Gegenstände jetzt 7.

Die geehrten Käufer, die für 7 Rbl. 75 Kop. 6 Gegenstände bestellen, erhalten jetzt als unentgeltliche Prämie noch extra eine

elektrische Taschenlaterne.

Fabrikslager von Uhren, Gold-, Silber- u. Brillant-Waren

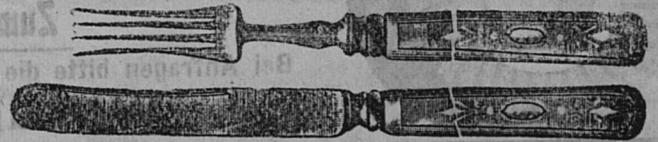
J. Blechmann,

Odessa, Große Arnautskaja Str., Haus Weingurt.

Infolge großen Vorrats von Waren im Lager bestimme ich die äußersten Preise: nur für 7 R. 75 K. mit Übersendung verkaufe folgende 6 Gegenstände, welche im Einzelverkauf 12 R. 75 K. kosten: 1) Eine Herren-Taschenuhr aus schwarzem Stahl, mit 3 Deckel geschlossen, ohne Schlüssel aufziehbar, der oberste Deckel ist für das Gravieren des Monogramms vergolbet; der Mechanismus ist von der bekannten Fabrik „Universal-Match“ (für welche ich viele Dankschreiben erhalten habe) 7 R. 25 K. 2) Eine Kette aus amerikanischem Gold 1 R. 50 K. 3) Ein Pariser Kompass oder ein Binokle mit pikanten Ansichten 50 K. 4) Ein Rundstück aus Silber (84 Probe) mit Bernstein, kaukasische Arbeit 1 R. 5) Lederne Portmonnaie von ausländ. Leder; das Schloß enthält einen Kautschuk-Stempel für den Namen des Bestellers 1 R. 50 K. 6) Gold. Ring (56 Probe) mit Steinchen 1 R. Summa 12 R. 75 K. für nur 7 R. 75 K. Eben solche Uhr aus amerikanischem Gold 1 R. teurer. Die Uhr ist bis auf die Minute reguliert. Bestellungen werden sofort ausgeführt, durch Nachnahme. Preiskourante versende gratis. Bitte um genaue Adresse.

Bei Versendung der Bestellung wird noch eine kostenfreie Prämie beigelegt.

U n m e r k u n g: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingesandt werden.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschine für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

R. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

Wer wünscht in Klosterdorf deutscher Lehrer zu werden?

Gehalt 350 Rbl. mit freier Wohnung, Heizung etc. Erfordernis: Lehrerrechte. G e s u c h t wird außerdem eine geeignete Person für das Küster- und Schreiberamt.

Gesuche richte man baldigst an folgende Adresse: e. Klosterdorfъ, почт. ст. Бериславъ, Херсонской губ., свящ. А. Циммерманъ.

Ein diplomierter Lehrer mit den besten Zeugnissen

von seinen früheren Stellen, schon 10 Jahre als Lehrer und Schreiber tätig, sucht eine Lehrer- oder Schreiberstelle, vereint oder getrennt, oder Buchhalterstelle; versteht die doppelte (italienische) Buchführung.

Anfragen richte man an die Redaktion dieses Blattes.

Leinwand, besonders dauerhaft, ohne Appretur (glanzlos); fertige Herren- und Damen-Wäsche der bekanntesten Firmen; sammtne Teppiche, Tischtücher u. a. Reisebeden, Betttücher und Überzüge empfiehlt zu gewissenhaften und festen Preisen

das neueröffnete **C. A. Chudoschin u. Sohn.** Magazin Moskauer Str., Haus der Gesellschaft des gegenseitigen Credits, unter dem Moskauer Hotel.

Stottern heilt dauernd d. Sprachlehranstalt, (mit Pension) Prov. Martin Wagner. Neueste Methode: Keine Rückfälle!! C. П. Б., Львеной, Старо-Паргол. просп. 31. Honorar nach Heilung. Verlangen Sie Prospekte gratis u. franko.

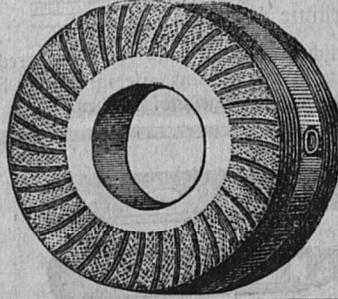
Modenjournal und E. A. Ehrlich Saratow, Deutsche Straße, № 29. **Musterschnitte Magazin** Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache wie alle mögliche fertige Musterschnitte in natürlicher Größe. **Katalog auf Wunsch gratis.**

Magazin Iwan Dawydow Niederlage Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht. **Speziell** Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preiskurante und Auskünfte unentgeltlich. **Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.**

Saratow,
Zarizhner Straße,
im Hause Lichtenwald.

Eigene Fensterglas-Niederlage u. Magazin
der Fabrik von **W. A. Paschkows** Nachfolgern.
Zu Fabrikspreisen ist stets zu haben:
Einfach und doppelt böhmisches, sowie farbiges und gewöhnliches Glas und Diamanten zum Gläschnneiden.
Saratow, Zarizhner Straße, im Hause Lichtenwald.

Saratow,
Zarizhner Straße,
im Hause Lichtenwald.



MÜHLSTEINE speciell zum Vermahlen von Roggen, Mais u. and. Getreide, sowie Zum breitkleiigen Mahlen von Weizen.

Bei Anfragen bitte die gewünschte Mehlsorte und die Größe der Steine angeben.
W. Zukowsky. S.-Petersburg, Newsky 97.

Auf Lager in großer Auswahl Feuerpfeifen.

Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel

Alexander Andrejewitsch Borell

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstr. im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte. Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen

Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben Dupety, Orsel & Cie. in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf von Walzenstühlen der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls. Getreidereinigungsmaschinen „Обойки“, Griesputzmaschinen, Rabenausleier „Кукольница“, Griesfahlmäschinen „Просушки“. — Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Billen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenzylinder zu folgenden Preisen

23 Weisf. breit Preis pr. Weisf.	№ 000. 2 R. — R.	19 Weisf. breit Preis pr. Weisf.	№ 000. 1 R. 80 R.	Extra gut. 23 Weisf.	№ 6. 2 R. 90 R.	19 Weisf.	2 R. 65 R.
	" 00. 2 " — "		" 00. 1 " 80 "		" 7. 3 " — "		2 " 75 "
	" 0. 2 " — "		" 0. 1 " 80 "		" 8. 3 " 10 "		2 " 85 "
	" 1. 2 " 10 "		" 1. 1 " 90 "		" 9. 3 " 20 "		3 " — "
	" 2. 2 " 20 "		" 2. 2 " — "		" 10. 3 " 40 "		3 " 15 "
	" 3. 2 " 30 "		" 3. 2 " 10 "		" 11. 3 " 60 "		3 " 35 "
" 4. 2 " 40 "	" 4. 2 " 20 "	" 12. 3 " 80 "	3 " 55 "				
" 5. 2 " 50 "	" 5. 2 " 30 "						

Überfende per Post Lieferungen über 20 R. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 R. auf Kosten der Käufer.
Adresse: Саратовъ, уголь большой Сергеевской и Соляной, свой домъ Александру Андреевичу Борелю.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell handelt. Telephone № 243. **Alexander Borell.**

Bestes Magazin **F. Sorokin** in Saratow,

Theaterplatz, Haus der Russischen Handels-Industrie-Bank.

Reichste und mannigfaltigste Auswahl in fertigen Kleidern:

Herren-, Damen-, Kinder- und Uniformkleider für Schüler.

Annahme von Bestellungen auf Herren-, Damen- und Uniformkleider aller Resforts aus gedie-
genem Material der besten russischen und ausländischen Fabriken.

Eleganter Schnitt. * Vortreffliche Arbeit. * Volle Garantie.

Urpin

ist v. Wet. Komitee (Minist. d. Zn.) geprüft und erlaubt. Jeder Tierbesitzer sollte es vorrätig halten, weil es bei vielen Krankheiten ausgez. Dienste leistet. Kl. Dose mit Gebr.-Anw. 1 R. 65 R. gegen Nachnahme.

Den Pferdeschoner sollte jeder Landwirt benutzen. Preis 4 Rbl. gegen Nachnahme.

Massenmord, unfehlb. Mittel gegen Ratten u. Mäuse; schadet nur diesen. Dose mit Gebr.-Anweisung gegen Nachn. 1 R. 15 R.

Южно-Русское сельско-хоз. Товарищество, Θεοδοσία.

Fensterglas-Niederlage und Magazin

J. J. Zell Saratow, 2. Stadtcorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolskaja und Alexandrowskaja.
Spezieller Handel mit böhmischem, halb-weißem u. mattem Glas verschiedener Fabriken.

Ebenso ist stets zu haben: Farben-, Muster- u. Spiegelglas verschied. Fabriken, Diamanten zum Glasschneiden, Spiegel in verschiedenen Größen mit und ohne Rahmen, Bilderrahmen und Bilder.

Bestellungen auf allemöglichen Glasarbeiten werden entgegengenommen.

Klein- und Großhandel. — Preise ohne jede Konkurrenz
Telegraphadresse: Saratow—Zell. Telephon № 459.

August Lhra, Riga

Contobücher u. Couvert-Fabrik,
Lithographie-Stein- u. Buchdruckerei
Erbittet rechtzeitige Bestellungen
pro 1906 auf

August Lhra's Geschäftskalender.

August Lhra's Abreißkalender.

August Lhra's Tafelkalender.

August Lhra's Notizbloc-Kalender.

En gros—en detail. — Preislisten gratis.



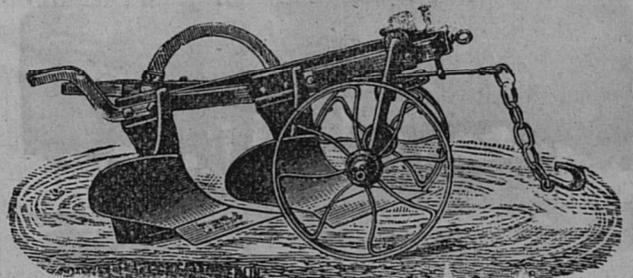
Rosenkränze, starkgefaltet, in vorzüglicher Ausführung u. in größter Auswahl zu billigsten Preisen. Auf Wunsch lassen wir nach erfolgtem Kauf dieselben von den hochw. Kreuzherrenpatres (ohne Kosten für die Käufer) weihen. Rosenkranzpreisliste gratis u. franko.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.) Nr. 41.

Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Успѣшно приготавливаю къ экзамену на званіе учителя по 50 р. въ мѣсяцъ за ученіе, столъ и квартиру съ мойкой бѣлья. Тотъ, кто выдержитъ экзаменъ, долженъ уплатить мнѣ еще сто руб какъ награду за тяжелые труды. Я. Гейсъ, К. Штейнъ, Г. Ценглеръ, Э. Бюлеръ, К. Шильдкретъ, К. Киндоппъ, Г. Ринкъ, П. Кенігъ, Ф. Бѣлый, М. Бехлеръ, Р. Штейнъ и А. Гельблингъ, отъ всѣхъ имѣю благодарности за успѣшную и быструю подготовку. Адресъ: Г. Николаевъ (Херс. губ.), Потемкинская № 85, уголь Мѣщанской, И. П. Березовскому. Принимаю также дѣтей, начиная съ 8-ми лѣтняго возраста, въ собственную прогимназію.



Fabrikniederlage
landwirtschaftlicher
Maschinen und Geräte

— der —
Rjasaner Fabrik
Aktiengesellschaft.

Eigene Niederlage: Zarizhner Straße, zwischen der
Wolfskaja und Alexanderstraße, № 77.

Stets auf Lager vorrätig zu vollkommen zugänglichen Preisen:

Sämaschinen, Pflüge,
zwei- und mehrscharige,

Anshülser, Saattplüge, Eggen
und andere Geräte.

Adresse: гор. Рязань, Рязанскому заводу земле-
дѣльческихъ машинъ.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Erstklassiges Hotel und Restauration „Mosfija“

Saratow, Deutsche Straße.

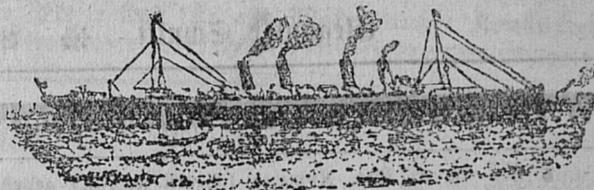
Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.
Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

Fürs Land!

Klemm's Wasser-Barometer.

Preis pr. Stück 1 Rbl., mit Versand 2 Rbl.
" 2 " 2 Rbl., mit Versand 3 Rbl.

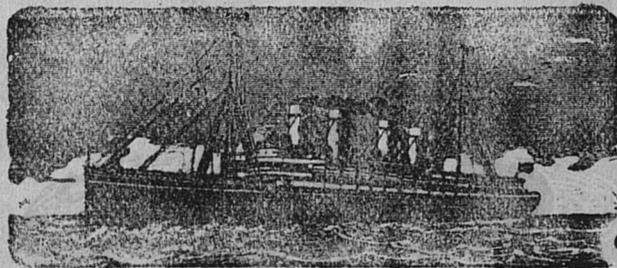
G. Klemm, St. Petersburg, Gr. Pod-
jatschestaja 31. I.



Nach Amerika, Afrika u. Australien
werden Passagiere schnellstens, bestens und billigstens auf
weltberühmten Schnell dampfern vom
Handelshause „Alexander Rapoport“
(von der Regierung zum Verkaufe von Schiffskarten concessio-
nirtes Schiffskontor) befördert.
Adresse: Odessa, Ekaterinenstr. № 85, Ecke Kleine Arnautskaja.
Filiale Simferopol (Taurien) Bevollmächtigter W. Kuger Hospitalsstraße
eigenes Haus.

Ganze Befestigung

Billigste Fahrpreise.



Karlsberg, Spiro & Co.,

Riga. Libau. Odessa.

Von der Regierung concessioniertes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution
von 15000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.
Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Außerdem ertheilen unsere Kontore in: Riga Pauluccistr.
№ 10. Odessa Ekaterininskaja 85 Ecke Maloarnautskaja
jede gewünschte Anskunft.

Bitte meine Firma nicht mit Warschauer Firmen zu verwechseln.



Das edelste
und immer
wertvolle Metall
ist Silber 84-ter Probe!

Eine Garnitur von 11 wertvollen Gegenständen nur 11 R. 75 K. mit Freversendung.

Wer eine gute und richtige Uhr haben will, dem empfehle ich: 1) Silberne Uhr 84. Probe, Anker auf 15 Steine. 2) Silberne massive Kette 84. Probe, Panzer Arbeit. 3) Silberner Schlüssel 84. Probe. 4) Silberne Breloque 84. Probe, elegante Zeichnung. 5) Silbernes Mundstück 84. Probe, kaukasische Arbeit. 6) Goldener Ring 56. Probe mit farbigem Stein. 7) Pappros- oder Tabaksdose aus Nickel oder Leder, elegante Arbeit. 8) Englischs Taschenmesser aus Stahl mit 2 Messern. 9) Portmonnaie mit 7 Abteilungen aus englischem Leder mit mechanischem Schloß, welches enthält ein Kautschuk-Stempel mit Vor- und Familien-Namen des Bestellers oder eine elektrische Taschenlaterne mit wunderbarem Licht. 10) Ein Plakon Stempelfarbe, reicht für 6 Monate. 11) Taschen-Schiffstutteral für Uhren, schützt die Uhr vor Stößen und Fallen. — Eben solche Uhr mit allen Zugaben, vergoldet 1 Rbl. 50 Kop. teurer. Die Uhren sind bis auf die Minute reguliert und garantiere ich für richtigen Gang 6 Jahre. Die ganze Garnitur versende ich sofort gegen Nachnahme ohne Anzahlung

für 11 Rbl. 75 Kop. —
mit Übersendung.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingefandt werden.

Bestellungen sind zu richten an:

A. Waizze

Odessa, Große-Arnautskaja Straße Nr. 93.